

III. Betreutes Vorstellen 2: Merken

Jenseits der Literatur lässt sich ein historischer Vergleichsfall ausmachen, der ebenfalls im Imaginären spielt, dabei aber deutlich rigideren Programmierungen unterliegt als denjenigen auf dem Feld der Literatur. Einen solchen Fall bildet, so die Ausgangshypothese, die Mnemotechnik. Das, was unter dem Titel der Gedächtniskunst seit der Antike überliefert wird, ist ein Systembestandteil der klassischen Rhetorik, dessen Ziel es war, Auswendigkeit zu erleichtern und so etwa die Performanz eines Vortrags ohne technische Hilfsmittel zu gewährleisten.¹ Mit ihr gelangt ein kulturelles Programm in den Fokus der Aufmerksamkeit, das in seinen historischen Filiationen inzwischen bestens untersucht ist. Der heuristische Einsatz für den hier verfolgten Weg liegt darin, dass in den Verhandlungen der Mnemotechnik, also in den Anleitungen und Traktaten zur praktischen Umsetzung, in theoretischen Reflexionen und historiographischen Aufarbeitungen Einbildungswissen nach außen tritt. Das, was sonst entzogen ist, wird hier sicht-, verhandel- und damit auch vergleichbar.² Neben der historischen Saturiertheit, auf die in diesem Rahmen nicht eingegangen werden kann, wäre immer wieder auch auf punktuelle Bezüge hinzuweisen – etwa auf die Umrüstung der Mnemotechnik im Kontext von Reformation und Buchdruck oder auf die Verschränkung mit dem Traum.³ Neben allen Details, für die hier weder der Anlass noch der nötige Raum ist, wäre es wichtig, ein Verständnis dafür zu schaffen, dass die Strategien der Aufmerksamkeitserzeugung ihrerseits eine Tradition haben, dass sie gekoppelt sind an historisch wirkmächtige Konzepte, etwa an Belange von Physiologie, Physiognomie und Psychologie, und dass sie nicht einer eigenen, ausschließlich

1 Vgl. zu diesem Aspekt der Gedächtnismaschinen Goodman, Steve/Parisi, Luciana (2010), »Machines of Memory«, in: Susannah Radstone/Bill Schwarz (Hg.), *Memory: Histories, Theories, Debates*, New York: Fordham University Press, S. 343-360.

2 Neben der epochalen Arbeit von Francis A. Yates (1966), *The Art of Memory*, London: Routledge, Kegan Paul, wären stellvertretend zu nennen Carruthers, Mary (2008), *The Book of Memory. A Study of Memory in Medieval Culture*, Cambridge: Cambridge University Press, und Bolzoni, Lina (2001), *The Gallery of Memory. Literary and Iconographic Models in the Age of the Printing Press*, Toronto, Buffalo, London: University of Toronto Press. Vgl. ferner mit besonderem Blick auf die Visualisierungsleistung Long, Seth (2020), *Excavating the Memory Palace. Arts of Visualization from the Agora to the Computer*, Chicago, London: University of Chicago Press.

3 Vgl. dazu Berns, Jörg Jochen (1993), »Umrüstung der Mnemotechnik im Kontext von Reformation und Gutenbergs Erfindung«, in: Berns/Neuber (Hg.): *Ars memorativa*, S. 35-72, und Rahn, Thomas (1993), »Traum und Gedächtnis. Memoriale Affizierungspotentiale und Ordnungsgrade der Traumgenera in der Frühen Neuzeit«, in: ebd., S. 331-350.

systemimmanenten Beschreibungsvorliebe folgen. So ist, um nur ein Beispiel zu nennen, die Theorie der Merkwürdigkeit eingelassen in Kontexte von Merk-Würdigkeits- und Merk-Barkeits-Theoremen im Rahmen affektbezogener (Bild-)Reiztheorien.⁴

Die Gedächtniskunst erlaubt auf dem Wege ihrer Vermittlung Einsichten dort, wo sie sonst verstellt sind: im Bereich des Einbildungswissens. Einbildungswissen als Teil historischer Lebenswelten unterliegt einer doppelten Unzugänglichkeit: einer systematischen, die der Geschlossenheit psychischer Systeme geschuldet ist, aber auch einer graduellen, die im Moment des historischen Abstands gründet. Die hier vorgenommene Ausrichtung auf die Mnemotechnik erfolgt dabei weniger im Bestreben um eine historische Sättigung und systematische Geschlossenheit der Phänomene. Vielmehr ist sie Teil einer Heuristik, die sich der Einsichtnahme dessen, was sonst unzugänglich ist, verschreibt. Sie wird in diesem Kontext allerdings zu einem besonderen Gegenstand, weil sie eine Übertragung ins Virtuelle erfährt und dabei spezifische Verdopplungen, Adaptionen und Veränderungen beobachtbar macht. Diese Nähe zwischen alter Kultur- und neuer Medientechnik ist gesehen und gewürdigt worden – an einer Stelle, an der man sie kaum vermuten würde. Jaron Lanier, amerikanischer Informatiker, Künstler, Unternehmer und einer der maßgeblichen Protagonisten der Virtual Reality-Bewegung, wird in einem 1991 veröffentlichten Interview nach historischen Vorbildern und Vergleichen seiner noch in den Kinderschuhen steckenden virtuellen Realität befragt. In seiner Antwort verweist Lanier, der im branchenüblichen Überschwang als *father of virtual reality* gehandelt und für die Prägung des Begriffs »virtual reality«, zumindest aber für eine beträchtlicher Popularisierung verantwortlich gemacht wird, auf den fünften Systembestandteil der antiken Rhetorik, die Mnemotechnik, und verbindet sie in einer medientheoretischen Großgeste mit nichts Geringerem als der Erfindung des Buchdrucks durch Gutenberg im Ausgang des 15. Jahrhunderts.⁵ In der Beiläufigkeit seiner Antwort scheint das Grundanliegen dieses Buches in maximaler Verdichtung auf, nämlich die Verschränkung von Imagination und Immersion.

Da wären die verlorenen Erinnerungstechniken, die Gedächtnispaläste. In den westlichen Kulturen gab es früher so etwas wie vorgestellte virtuelle Wirklichkeiten, vorgestellte Paläste, in denen wenige Leute ihre Erinnerungen als Kunstwerke aufhängten. Die Leute prägten sich ihre Paläste ein und konnten so über ihre Erinnerungen verfügen, und vor Gutenberg war das etwas ganz Wichtiges.⁶

Damit eröffnet die Mnemotechnik unterschiedliche Schauplätze, an denen neben dem Moment des Imaginativen auch Momente des Immersiven eingespielt werden. Auf diese Weise trägt sie den unterschiedlichen Topologien Rechnung, denen nachzu-

4 Vgl. dazu das Vorwort in Berns, Jörg Jochen/Neuber, Wolfgang (Hg.) (1993), *Ars memorativa: Zur kulturgeschichtlichen Bedeutung der Gedächtniskunst 1400–1750*, Berlin, Boston: de Gruyter.

5 Vgl. dazu etwa Lanier, Jaron (2013), *Who Owns the Future?*, New York u.a.: Simon & Schuster, und Lanier, Jaron (2017), *Dawn of the New Everything: Encounters with Reality and Virtual Reality*, New York: Henry Holt.

6 Heilbrun, Adam/Stacks, Barbara (1991), »Was heißt »virtuelle Realität«? Ein Interview mit Jaron Lanier«, in: Manfred Waffender (Hg.), *Cyberspace. Ausflüge in virtuelle Wirklichkeiten*, Reinbek: Rowohlt, S. 67–89, hier: S. 85f.

stellen der Vorsatz dieses Buches sein wird. Ohne den einzelnen Ausführungen vorzugreifen werden im Zuge dessen Imagination und Immersion in ein Verhältnis gesetzt, das es im weiteren Verlauf noch näher zu konturieren gilt. Wie hoch dabei die Einsätze sind, zeigen zwei an dieser Stelle exemplarisch ausgewählte technische Abhandlungen. Die eine erklärt unter dem Titel einer *Positive Technology* das Virtuelle kurzerhand und theoretisch unausgewiesen zu einer Fortführung des Imaginären: »In fact, VR can be described as an advanced imaginal system: an experiential form of imagery that is as effective as reality at inducing emotional responses.«⁷ Die andere geht weiter, stellt unter dem Titel *Imagination: The Third Reality to the Virtuality Continuum* Virtual Reality als eine dritte Realität in die Nähe des Träumens und konzeptualisiert diese Nähe, terminologisch eher ungebräuchlich, als eigens ausgewiesene *imaginality*.

The deliberate act of simulating a walk through your house resembles, in many ways, a virtual reality experience. Dreaming resembles a form of internal virtuality, or let's call it »imaginality,« because it is distinct and separate from the computer-generated Virtual Reality. In fact, it would be reasonable to consider dreaming to be the most immersive, persuasive simulated reality that exists – and it is generated completely internally, bypassing the sensory organs altogether.⁸

Die Beschränkung auf eine konkrete Funktion verleiht der Mnemotechnik bei all ihrer phänotypischen Vielgestaltigkeit trotz ihrer historischen Diversität und unterschiedlichen Konzeptualisierungen eine gewisse Stabilität. Ungeachtet der Ausfransungen in der Sache wird so eine Historiographie möglich, die im Modus eines selbstreferentiellen Kommentars Anlässe, Ausprägungen und Anwendungen diachron miteinander verschränkt.⁹ Bei einer Übertragung in andere Kulturräume und anlässlich der Untersuchung der außerordentlichen Gedächtnisleistungen des japanischen Mnemotechnikers Sigeyuki Isihara, bei der eine für das Genre typische Phantasmatik personalisierter Gedächtnisleistungen beigegeben und die Leistungsfähigkeit ausgewiesener Protagonisten gegeneinandergestellt wird, lässt sich aber noch ein weiterer Aspekt ausmachen, der im weiteren Verlauf immer wieder begegnen wird: die Frage nach dem Verhältnis von Wissen und Nicht-Wissen, von Selbstzugänglichkeit und Selbstunzugänglichkeit, nach einer gestaffelten Kenntnis über den eigenen Zustand, nach dem Grad der Versunkenheit und damit nach Klarheit und Luzidität der damit einhergehenden Bewusstseinszustände. Der Text *Experimentelle Untersuchung über die Reproduktion bei verschiedenen Wirklichkeitsgraden des Bewußtseins* aus dem Jahr 1927 nimmt vor dem Hintergrund einer exorbitanten Gedächtnisleistung (mitsamt ihrer

7 Riva, Giuseppe/Mantovani, Fabrizia/Wiederhold, Brenda K. (2021), »Positive Technology and COVID-19«, in: *Cyberpsychology, Behavior & Social Networking* 23, S. 581-587, hier: S. 583. Zur Rolle der Imagination im therapeutischen Setting Vincelli, Francesco (1999), »From Imagination to Virtual Reality: The Future of Clinical Psychology«, in: *Cyberpsychology & Behavior* 2/3, S. 242-248.

8 Stapleton, Christopher B./Davies, Jim (2011), »Imagination: The Third Reality to the Virtuality Continuum«, in: *IEEE International Symposium on Mixed and Augmented Reality 2011 Science and Technology*, Basel: IEEE, S. 53-60, hier: S. 57.

9 Vgl. dazu stellvertretend J. C. F. v. Aretin, Anleitung, und Volkmann, Ludwig (1929), »Ars memorativa«, in: *Jahrbuch der Kunsthistorischen Sammlungen in Wien, Neue Folge*, Band 3, S. 111-203. Vgl. außerdem die klassische Studie von F. A. Yates, *The Art of Memory*.

entsprechenden Heroisierung) spätere Immersionssemantiken vorweg und stellt zudem die Frage, inwieweit Reproduktionsleistungen als Variablen von Umgebungen aufscheinen, ein Aspekt, der im weiteren Verlauf dieses Buches immer wieder begegnet wird.¹⁰ »Die vorliegende Untersuchung hat jedoch die Absicht, experimentell zu probieren, ob und wie der Unterschied des Wirklichkeitsgrades des Bewußtseins auf die Reproduktion einwirkt.«¹¹

Die Außerordentlichkeit des japanischen Gedächtnismeisters beschränkt sich aber nicht nur auf sein Können, das minutiös und unter Verwendung entsprechender Expositionsmedien mit europäischen Meistern wie Diamandi, Arnould oder Rückle verglichen wird. Vielmehr werden unter Angabe der Merkinhalte und der Detaillierung ihrer zeitlichen Exposition durch entsprechende Vorrichtungen Bilanzen erhebbar – in tabellarischen Gegenüberstellungen ihrer jeweiligen Leistungen, aber auch unter Angabe der spezifischen Verfahren, die ihn dazu befähigen.¹² Nachverfolgbar werden andere Merksysteme, bei denen Landschaften eine besondere Rolle spielen, und das Japanische als eine Sprache, die sich als besonders mnemotechnikaffin erweist. Obwohl Sigeyuki Isihara ein professioneller Vertreter seiner Zunft ist, hält er mit Angaben über das eigene Vorgehen nicht hinterm Berg – und das ist in der Geschichte der Mnemotechnik alles andere als selbstverständlich.

Zwar ist Isihara professionell Mnemotechniker, doch in seinen Äußerungen darüber recht frei und aufgeschlossen, da er sich nicht eigentlich als professioneller Artist fühlt. So erscheint er geeignet, einen Einblick in sein Verfahren gewinnen zu lassen. Wirklich setzte er uns mit voller Offenheit auseinander, wie er bei seiner Gedächtnisarbeit vorgeht. Diese günstigen Umstände bei unserer Versuchsperson erlaubten Aufschlüsse, wie sie etwa bei Binets Versuchsperson kaum hätten erhalten werden können.¹³

Zu dieser Auskunftsfreude gesellt sich ein heuristischer Befund, der die Ebene kasuistisch belangbarer Individuen mitsamt ihrer Bereitschaft zur ungeschmälerten Mitteilung ihrer Selbsttinnenschauen weit hinter sich lässt. In einem Argumentationszug, in dem sich Tukasa gegen die Ächtung von Sonderbegabungen richtet, wird auf deren methodologische Vorzüge verwiesen. Die Orientierung am Außergewöhnlichen gilt, so die Einschätzung des japanischen Psychologen, als besonders gut geeignete Sonde für die Beobachtung von Normalität:

10 Tukasa, Susukita (1933), »Untersuchung eines außerordentlichen Gedächtnisses in Japan (I und II)«, in: Tohoku Psychologica Folia 1, S. 111-134.

11 Tukasa, Susukita (1938), »Experimentelle Untersuchung über die Reproduktion bei verschiedenen Wirklichkeitsgraden des Bewußtseins«, in: Tohoku Psychologica Folia 6/3, S. 81-110, hier: S. 83.

12 Zu den technischen Details und zur Liste einschlägiger Merkhelden vgl. Renshaw, Samuel (1945), »The Visual Perception and Reproduction of Forms by Tachistoscopic Methods«, in: The Journal of Psychology 20, S. 217-232. Zu einer detaillierten Schilderung vgl. Rückle, Gottfried (1925), Praxis des Zahlenrechnens, Charlottenburg: Rom-Verlag, R. Otto Mittelbach, sowie Kroh, Oswald (1922), Eine einzigartige Begabung und deren psychologische Analyse, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.

13 S. Tukasa, Außerordentliches Gedächtnis, S. 113.

Man kann es in der Psychologie für fraglich halten, ob ausserordentliche psychische Phänomene für die allgemein-psychologische Theorien überhaupt von Bedeutung sind. Manch Psychologe meint, dass die Erforschung von Ausserordentlichkeiten nur eine Art Raritätensammlung sei, und hält sie für allgemein-psychologisch wertlos. Weit verbreitet ist aber auch die entgegengesetzte Meinung, wonach das Ausserordentliche einem Mikroskop vergleichbar ist, das das Gewöhnliche vergrössert. Dieser letzteren Ansicht schliesse ich mich an.¹⁴

Im Gegensatz zum Lesen und dem, was dabei und dadurch in Köpfen jeweils freigesetzt wird, verfügt das System des Merkens über deutlich weniger Freiheitsgrade, ist es doch funktional stärker eingebunden als die im Modus der Fiktion vermittelten Vorstellungswelten. Diese rigidere Fassung schlägt sich auch in Form stark pädagogisch aufbereiteter Unterweisungen nieder, die neben dem Genre des Traktats von Lehrbüchern und Leitfäden über die briefliche Instruktion zum Selbststudium bis hin zum Katechismus reichen.¹⁵ Dieser Befund von einer Rigidität des Merkens ist alles andere als intuitiv und entsprechend schlecht nachvollziehbar. Gerade die Tradition der Gedächtniskünste selbst scheint ihn wegen der Vielfalt der Erscheinungsformen und epochalen Willkür der vorgeschlagenen Merkbilder und -sätze mitsamt den Anordnungssystemen auf den ersten Blick grandios Lügen zu strafen. Eine gewisse Plausibilität erhält er allerdings dann, wenn man die Mnemotechnik aus Gründen der vorgeschlagenen Heuristik einmal von ihren jeweiligen zeit- und kontextspezifischen Ausgestaltungen löst und auf sich durchhaltende Grundzüge des Umgangs mit nicht-realen Welten und möglichen Topologien reduziert. Was sich im Umfeld dieses Anliegens ansiedelt, ist eine Kunst, die mit ihren zwei zentralen operativen Strategien massiv in die Belange von Kultur eingreift: Es macht nichts weniger als die grundlegenden Mechanismen der Konstitution von Sinn und Bedeutung sichtbar.¹⁶

Das ist angesichts einer als prinzipiell veranlagten Unzugänglichkeit historischer Artefakte nicht gering zu schätzen. Es erlaubt ein Verständnis oder jedenfalls eine Beobachtbarkeit, die ähnlich unzugänglich ist wie im Fall von nicht minder schwer zu greifenden Konzepten wie dem der Mentalität. Dieser Befund vom Nicht-Erreichen-Können historischer Phänomene, den Niklas Luhmann anlässlich einer *Ökologie des Nichtwissens* erhebt, ist umso bemerkenswerter, weil er der Verwissenschaftlichung der Beobachtung ebenso Rechnung trägt wie ihrer ausgestellten Künstlichkeit. Zweifelsfrei, da ist sich der Systemtheoretiker sicher, wird es uns und unserer Lebenswelt selbst einmal so ergehen. Stippvisiten wie die in andere historische Formationen werden zwar möglich sein, ein fundiertes Verständnis bleibt allerdings auch für die eige-

14 S. Tukasa, *Ausserordentliches Gedächtnis*, S. 112.

15 Vgl. dazu Hörkens, Feodor (1879), *Leitfaden der Mnemotechnik (Gedächtniskunst) speziell zur Erlernung der Mnemotechnik nebst einer mnemonisch bearbeiteten Zeit=Tafel der Geschichte*, Elberfeld: Johannes Faßbender, Reventlow, Carl Otto (1843), *Lehrbuch der Mnemotechnik nach einem durchaus neuen auf das Positive aller Disciplinen anwendbaren Systeme*, Stuttgart, Tübingen: J. G. Cotta, Weber-Rumpe, Hugo (1883), *Mnemonistische Unterrichts=Briefe für das Selbststudium der Gedächtniskunst (Schnell-Lern-Methode)*, Breslau: Selbstverlag, und Kothe, Hermann (1887), *Katechismus der Gedächtniskunst oder Mnemotechnik*. Bearbeitet von Ignaz Bernhard Montag, Leipzig: Weber.

16 Zu dieser Unterscheidung s.u.

nen Zukünfte ausgeschlossen. Mit Blick auf die Vielzahl verschwundener Kulturen schreibt Luhmann:¹⁷

Der Sinn, den sie für die mit ihnen Lebenden gehabt haben, lässt sich kaum noch verstehen – bei allem archäologisch-kulturanthropologisch-geschichtswissenschaftlichen Auswertungsraffinement, über das wir heute verfügen. Die einstmals aktuellen Mentalitäten sind für uns nicht mehr, oder allenfalls über hochartifizielle Fiktionen, nachvollziehbar. Uns ist nur ein quasi touristisches Verhältnis zu diesen vergangenen Kulturen möglich. Den Selbstverständlichkeiten und kulturellen Formen, der »Lebenswelt« unserer heutigen Gesellschaft wird es ebenso ergehen. Daran kann niemand ernstlich zweifeln.¹⁸

Eine ähnliche Figur des Entzugs bemüht Hans Magnus Enzensberger in einer Argumentation, die wie Luhmanns unzweifelhafte Prognostik ebenfalls auf die Zukunft gerichtet ist. In seinen *Vermutungen über Turbulenz* scheint auch er die Sicherheit zu zementieren, mit der Luhmann das quasi-touristische Verhältnis zur Vergangenheit in die Zukunft noch ausstehender Lebenswelten extrapoliert. »Nicht weil uns nichts mehr einfiel, sondern weil das Angebot an Zukunftsphantasmen unsere Fassungskraft überfordert, erscheinen uns die verfügbaren Entwürfe, gleichgültig ob Eutopie oder Mätopie, unverbindlich, um nicht zu sagen banal.«¹⁹

Ein weiterer Aspekt sticht dabei ins Auge, der einer konzeptuellen oder einer historischen Beobachtung geschuldet sein könnte. Luhmann versteht die Lebenswelt als den Gegenstand touristischer Bezugnahmen mit einer typographischen Markierung, so als ob er damit deren Zugang in noch weitere Entfernung rücken und so als ob er sich von ihr distanzieren wollte. Der Philosoph Hans Blumenberg gibt im Rückgriff auf die Begriffsgeschichte von Lebenswelt Gründe an die Hand, die solche Gesten der Distanzierung plausibel oder gar notwendig erscheinen lassen.

Als Husserl 1924 den Begriff »Lebenswelt« in die Phänomenologie einführte, war das im Verhältnis zu anderen Neuprägungen, vor allem im Verhältnis zu den sprachlichen Neuprägungen, die Heidegger bereits für »Sein und Zeit« vorbereitete, eine harmlose, unauffällige, gut bürgerliche Sprachbildung.²⁰

17 Grundsätzlich zur Möglichkeit des Vergangenheitsbezugs vgl. Schatzki, Theodore R. (2006), »On Studying the Past Scientifically«, in: *Inquiry* 49/4, S. 380–399.

18 Luhmann, Niklas (1992), »Ökologie des Nichtwissens«, in: *Beobachtungen der Moderne*, Opladen: Westdeutscher Verlag, S. 149–220, hier: S. 149. Zum Sinn und zu seiner Fundierung in Technik vgl. Hörl, Erich (2010), »Die technologische Sinnverschiebung. Über die Metamorphose des Sinns und die große Transformation der Maschine«, in: Lorenz Engell/Jiri Bystricky/Katerina Krtilova (Hg.), *Medien denken. Von der Bewegung des Begriffs zu bewegten Bildern*, Bielefeld: transcript, S. 17–35. Zu einer eigentümlichen und eigentümlich artikulierten Verständnislosigkeit vgl. die Einschätzung des Romanisten Ernst Robert Curtius gegenüber bestimmten Ausprägungen eines ästhetischen Manierismus. Dazu s.u.

19 Enzensberger, Hans Magnus (2002), »Vermutungen über Turbulenz«, in: *Die Elixire der Wissenschaft. Seitenblicke in Poesie und Prosa*, Frankfurt am Main: Suhrkamp, S. 126–134, hier: S. 126.

20 Blumenberg, Hans (2010), *Theorie der Lebenswelt*, Berlin: Suhrkamp, S. 111. Vgl. zur Begriffsgeschichte Bermes, Christian (2002), »Lebenswelt« (1836–1936): Von der Mikroskopie des Lebens zur Inszenierung des Erlebens«, in: *Archiv für Begriffsgeschichte* 44, S. 175–197.

Doch Blumenberg belässt es nicht bei den Usancen der Sprachbildung. Er nähert sich Husserls Unterfangen einer der Phänomenologie verpflichteten Lebensweltanalyse mit einem systematischen Argument an, das auf seine Weise beiträgt, die scheinbare Selbstverständlichkeit von Husserls Ansatz mit ihrer Ausrichtung auf eine vermeintliche Stabilität der Dinge und Gebräuche zu umgehen. Jenes Moment eines sich selbst Verstehenden, das mit den alltäglichen Dingen und mit ihrer vermeintlichen Beharrlichkeit verbunden scheint, wird gezielt um seine Selbstverständlichkeit gebracht.

Daß Husserl in der späten Phase seines Denkens nach dieser Lebenswelt geforscht hat, und zwar noch bevor ihm das Problem der Technisierung akut geworden war, ist eine aus der immanenten Entwicklung der Phänomenologie selbst hervorgewachsene Dringlichkeit gewesen; denn – und das ist nun entscheidend für unseren Gedankengang – die phänomenologische Methode ist selbst ein Paradigma des Kontingenzbewußtseins, jenes Basisvorganges im geistigen Substrat der technischen Welt, den man als »Entselbstverständlichung« bezeichnen könnte. Die letzten und verstecktesten Selbstverständlichkeiten noch in Frage zu stellen, ließe sich geradezu als Programm der Phänomenologie angeben. Die Lebenswelt selbst zum Gegenstand theoretischer Deskription zu machen, ist ja nicht eine Rettung und Bewahrung dieser Sphäre, sondern in der Enthüllung die unvermeidliche Zerstörung ihres essentiellen Attributs der Selbstverständlichkeit.²¹

Die Anmutung jenes Gut-Bürgerlichen stach auch anderen Beobachtern ins Auge und führt dazu, dass die Beschäftigung mit dem Begriff eine gut sichtbare Spur der rechtfertigenden Begründung nach sich zieht. »Wer heute das Wort ›Lebenswelt‹ in den Mund nimmt, spricht nicht nur die Sprache Husserls, sondern die Sprache einer Übergangszeit, die bis zur Schwelle unseres Jahrhunderts zurückreicht.«²² Man kann diese Einschätzung erweitern: Wer heute das Wort »Lebenswelt« in den Mund nimmt, kommt nicht umhin, sich der jeweiligen Technisierung zu stellen und damit eine Agenda zu haben, die Technik nicht auf Belange ihrer eigenen Entwicklung reduziert, sondern sie dorthin verfolgt, wo sie das Leben in allen Facetten betrifft, wo sie, wie Blumenberg schreibt, abstrakt repräsentiert ist und dabei im Zuge ihrer Normalisierung gute Chancen hat, unter die Schwellen des Wahrnehmbaren zu fallen und damit das zu begründen, was Siegfried Kracauer, einem anderen Modernetheoretiker, ob seiner Unbewusstheit als probates Analysemedium im Umgang mit historischen Formationen dient.

21 Blumenberg, Hans (2010), *Theorie der Lebenswelt*, Berlin: Suhrkamp, S. 221.

22 Waldenfels, Bernhard (2016), *In den Netzen der Lebenswelt*, 4. Aufl., Berlin: Suhrkamp, S. 7. Zur Auseinandersetzung mit Husserl, Heidegger und Blumenberg vgl. Ihde, Don/Kaminski, Andreas (2020), »What is Postphenomenology? A controversy«, in: Alexander Friedrich/Petra Gehring/Christoph Hubig u.a. (Hg.), *Unheimlichkeit und Autonomie*, Baden-Baden: Nomos, S. 261-287. Zur Schärfung des Lebensweltbegriffs mit Blick auf Normalisierung und Gewöhnung vgl. Fuchs, Thomas (2015), »Vertrautheit und Vertrauen als Grundlagen der Lebenswelt«, in: *Phänomenologische Forschungen*, S. 101-118. Vgl. ferner zu Blumenbergs Adaption und Neufassung von Husserls Konzept der Lebenswelt sowie zur Spezifik der Technisierung Bajohr, Hannes (2022), *Schreibenlassen. Texte zur Literatur im Digitalen*, Berlin: August, v.a. S. 42ff.

Der Ort, den eine Epoche im Geschichtsprozeß einnimmt, ist aus der Analyse ihrer unscheinbaren Oberflächenäußerungen schlagender zu bestimmen als aus den Urteilen der Epoche über sich selbst. Diese sind als der Ausdruck von Zeittendenzen kein bündiges Zeugnis für die Gesamtverfassung der Zeit. Jene gewähren ihrer Unbewußtheit wegen einen unmittelbaren Zugang zu dem Grundgehalt des Bestehenden.²³

Die Chance und die Herausforderung des Lebensweltbegriffs liegen darin, die jeweiligen Grade und Verfestigungen von Technisierung im Auge zu behalten, Aspekte, die ob ihrer Allgegenwart und Robustheit drohen, der Aufmerksamkeit zu entgehen. Was Blumenberg für die Vertikale als Ermöglichungsgrund einer bürokratischen Rationalität als infrastrukturelle Prägung einer bestimmten Form von Lebenswelt ausgewiesen hat, gilt es zu übertragen auf den Umgang mit lebensweltlichen Phänomenen unserer Zeit. Dort hat man es weniger mit bürokratischen Objekten wie Akten, Referenten, Operationen und Stäben zu tun, dafür aber mit Daten und Algorithmen, mit virtuellen Objekten und Social Bots, mit künstlichen Intelligenzen mitsamt der Fülle ihrer Elaborate und nicht zuletzt mit Räumen, die in unterschiedlichen Graden und jenseits aller Wahrnehmbarkeit mediatisiert sind. Die technischen Dinge, die uns umgeben und mit denen wir leben, sie sind in ihrer Allgegenwart robust und unsichtbar, sie sind gewöhnlich und normal geworden.

Digital technology has seeped into every corner of our existence, allowing myriad forms of mediated reality to become increasingly accessible, sophisticated, and robust. As a result, we expect to see a correlating evolution in our perception and experience of reality as we examine and challenge long-standing concepts surrounding our relationship to space, time, light, shadow, and physical objects.²⁴

Mit der Mnemotechnik als Sonde auf Momente der Sinnstiftung und Bedeutungshaftigkeit soll, wenn schon nicht ein Verständnis, so doch wenigstens ein quasi-touristisches Verhältnis zur Vergangenheit möglich werden. In dieser Funktion wird sie für den Zusammenhang dieser Ausführungen von Belang. Die erste Strategie der Mnemotechnik gilt der Bildgenerierung, mit denen abstrakte Inhalte wie Wortlisten, Zahlenfolgen, geographische Orte, Abfolge von Geschichtsdaten, Bibelstellen sowie – bezogen auf eine ältere Gegenwart – Wohnadressen oder Telefonnummern und – bezogen auf die aktuelle Gegenwart – Computer-, Kreditkarten- oder sonstige Passwörter in den Zustand einer wie auch immer gearteten Merktauglichkeit überführt werden sollen. Selbst die Herstellung von Programmcodes kann sich der Aufmerksamkeit seitens der Mnemotechnik sicher sein.²⁵ Die Erzeugung von geeigneten Bildern (*imagines agentes*) wird zu einer Gradwanderung zwischen dem, was an sol-

23 Kracauer, Siegfried (1992), »Das Ornament der Masse«, in: Der verbotene Blick. Beobachtungen, Analysen, Kritiken, Leipzig: Reclam, S. 172-185, hier: S. 172.

24 Leigh, Sang-won/Roseway, Asta/Paradiso, Ann (2015), »Remnance of Form: Altered Reflection of Physical Reality«, in: TEI '15, Proceedings of the Fifteenth International Conference on Tangible, Embedded and Embodied Interaction, New York: ACM, S. 411-412, hier: S. 411. Vgl. dazu auch dies. (2019), »Remnance of Form: Interactive Shadows as Altered Views of Objects«, in: Leonardo 52/3, S. 286-287.

25 Vgl. dazu Kumar, Amruth N. (2019), »Mnemonic Variable Names in Parsons Puzzles«, in: CompEd '19: Proceedings of the ACM Conference on Global Computing Education, New York: ACM, S. 120-126.

chen Bildern möglichst eindrücklich, und dem, was an ihnen gerade noch schicklich ist oder sein soll. Weil die Merkfähigkeit der Bilder an Kategorien des Besonderen, des Auffallenden und des Hervorstechenden gekoppelt sind, operieren die entsprechenden Regularien zu ihrer Erzeugung hart an den Rändern dessen, was im Rahmen einer für eine bestimmte Zeit gültigen Bedeutungskonstitution als zumutbar und im Haushalt der Bilder als zulässig galt. Die zugehörigen Verfahren der Umsetzung umfassen Aspekte der Verlebendigung und Skalierung, greifen aber auch unmittelbar in die inhaltliche Ausgestaltung ein: Sie operieren an den Rändern des Vorstellbaren.²⁶ Eröffnet ist damit ein Eldorado des Außergewöhnlichen und seiner Adjektive: Präferiert werden das Ausgefallene und Verzerrte, das Ungewohnte und Besondere, das Groteske und Überzeichnete, das Exaltierte und Überspannte, das Abstruse und Kontextenthobene, das Überzogene und Karikierte, das Bizarre und Absonderliche, das Ridiküle und Frivole, das Ungereimte und Verschrobene, das Ungestüme oder Verhaltene, das Unbotmäßige und an den Haaren Herbeigezogene, das Überbordende und Unstatthafte, das Missbräuchliche und Absurde, das Unlogische und nicht zuletzt das gänzlich Unmögliche.²⁷ Oder anders, weil mit der Kasuistik einer Mnemotechnik des Jahres 1869 gesagt:

Das in hohem Grade Erhabene oder Lächerliche, Traurige oder Erfreuliche, Edle oder Gemeine, Sinnreiche oder Einfältige, kurz, das Auffallende, Ungewöhnliche, pflegt leichter in das Gedächtniss aufgenommen zu werden und in demselben haften zu bleiben, als das Alltägliche und Gewöhnliche.²⁸

Damit sind die Karten in einem Spiel um den Status des Geläufigen verteilt. Gespielt wird gegen eine Bank, die das Haus- und Gewohnheitsrecht der Normalität hält. Was immer aus dem Rahmen fällt, findet hier seine funktionale Verankerung und strategische Legitimation. Was etwa in der Rhetorik unter der Trope der Katachrese ein geordnetes Arrangement von organisierten Bild- und Sinnbezugsbrüchen bereithält, wird in der Mnemotechnik zu einem auf Dauer gestellten Normalfall. Der Missbrauch, die *misusio*, ist nicht nur im System integriert, sie ist es, die sein Funktionieren zuallererst garantiert.²⁹

Das gilt auch für andere Spielarten des organisierten Bildbruchs, wie sie etwa der Sprachphilosoph Fritz Mauthner unter der Bezeichnung des Wippchens behandelt. »Das alte Wort Wippchen (H. Paul erklärt es durch: Faxen) ist, seitdem der Kriegskorrespondent eines Witzblatts so genannt wurde, zur Bezeichnung geworden für die

26 Vgl. zu dieser Einschätzung Antoine, Jean-Philippe (1991), »Ars memoriae – Rhetorik der Figuren, Rücksicht auf Darstellbarkeit und die Grenzen des Textes«, in: Anselm Haverkamp/Renate Lachmann (Hg.), Raum – Bild – Schrift. Studien zur Mnemotechnik, Frankfurt am Main: Suhrkamp, S. 53-73.

27 Zum Hof dieser Semantik des Auffallenden vgl. Reventlow, Carl Otto (1869), Mnemotechnischer Kommentar zu allen Lehrbüchern der Geographie oder Anweisung, sich die wichtigsten geographischen Zahlen in wenigen Stunden einzuprägen, Frankfurt am Main: F. Boselli, v.a. S. 4. Zu Gesten der Übertreibung und ihrer Konzeptualisierung als Mnemophantastik vgl. Meyer, Thomas (2014), Die phantastische Gabe des Gegen-Gedächtnisses. Ethik und Ästhetik in Thomas Bernhards »Auslöschung«, Bielefeld: transcript.

28 C. O. Reventlow, Kommentar, S. 3.

29 Vgl. dazu Posselt, Gerald (2005), Katachrese. Rhetorik des Performativen. München: Fink.

in seinen Berichten beliebten lächerlichen Zusammenstellungen widersprechender Sprachbilder.«³⁰ Es ist nur konsequent, dass die spätere Rezeption Mauthners Kategorien wie die des Akrobatischen bemüht und ihn in die Register des Bemühten einträgt – eine Qualifizierung, die ob ihrer halsbrecherischen Anmutung auch der Rezeptionsgeschichte der Mnemotechnik immer wieder zuteil wird.³¹ Die Gedächtniskunst hat einen Freibrief für Übertragungsoperationen, die je nach Perspektive als Ausbund concettistischen Könnens oder eben als Ausgeburt einer überkünstelten Albernheit gelten. Im Zuge dessen geraten neben der prominenteren Katachrese rhetorische Figuren wie die des weniger einschlägigen Aprosdoketon ins Visier, eine wenig beachtete Figur, die das Unerwartete, Auffällige und Ungeläufige in Szene setzt und für die gerne der Satz *Rome wasn't build in a teacup* zur Beispielgebung herangezogen wird.³²

Vor allem die Historiographie macht schnell deutlich, dass die *ars memoriae* somit kein überkommenes Relikt historisch wandelbarer Merktechniken ist, sondern ein auf Dauer gestellter Aushandlungsort für die Wandlungsfähigkeit von Bedeutungsoperationen und deren Zuträglichkeiten.³³ Damit kommt ihr ein Stellenwert zu, dessen Einführung an diesem Punkt der Argumentation vielleicht abrupt wirken mag, den es aber im weiteren Verlauf zu plausibilisieren gilt: Es sind jene Momente, in denen »Unsinn« als Sammelbegriff für unwahrscheinliche Beziehungsstiftungen und Bezugnahmen verhandelt wird. Dabei ist es zweitrangig, ob diese im Rahmen der Mnemotechnik oder im Rahmen der operativen Herstellung von Prüfmaterialien zur Gedächtnisuntersuchung verhandelt werden und mit den dort verwendeten Unsinnssilben schon sehr früh der gegenwärtigen Rede von den Unsinn- und Quatschgeneratoren nahekommen. Sie haben damit Teil an der Ordnung gegenwärtiger Verfahren zur Verquickung von Wörtern und Bildern, wie sie in aktuellen Verfahren ans Licht drängen und von sich reden machen. Sie sind Teil dessen, was heute unter Bezeichnungen wie DALL-E oder Stable Diffusion, Chat-GPT oder Gemini, MidJourney oder DeepDream, DiffusionBee oder Dreamstudio die Diskussion um die Leistungsfähigkeit und die Bedrohlichkeit künstlicher Intelligenzen anstachelt und am Laufen hält.

Auf dem Feld der Mnemotechnik wird greifbar, was einer bestimmten Zeit als bemüht oder gekünstelt, was als zu weit hergeholt oder an den Haaren herbeigezogen, was als abwegig oder sanktioniert gilt, hier wird beobachtbar, in welchen Skalierungen Ähnlichkeitsrelationen und Sinnbezüge eingetragen und wie sie jeweils in einer

30 Mauthner, Fritz (1912), »Wippchen«, in: Beiträge zu einer Kritik der Sprache. Zweiter Band: Zur Sprachwissenschaft. Online unter <https://www.textlog.de/mauthner/sprachwissenschaft/wippchen> (letzter Zugriff: 01.08.24).

31 Vgl. dazu etwa Rinas, Karsten (2011), »Analyse oder Akrobatik? Zur Beurteilung von Fritz Mauthners Sprachkritik«, in: Jahrbuch brücken. Germanistisches Jahrbuch Tschechien – Slowakei 19/1-2, S. 203-219.

32 Zu den spärlichen Spuren dieser Figur, die etwa in einschlägigen Verhandlungen (etwa bei Ueding und Lausberg) nicht gelistet ist, vgl. den entsprechenden Eintrag in Gero von Wilperts Sachwörterbuch der Literatur. Das griechisch-englische Wörterbuch LSJ (Liddell-Scott-Jones) übersetzt das Adjektiv mit *unexpected, unlooked for*.

33 Vgl. dazu S. Rieger, Speichern/Merken. Prädestiniert sind Konstellationen, die dezidiert der Herausgabe und Kommentierung früherer Verfahren gelten. Vgl. dazu etwa Klüber, Johann Ludwig (1804), Compendium der Mnemonik oder Erinnerungswissenschaft aus dem Anfange des siebenzehnten Jahrhunderts von Lamprecht Schenckel und Martin Sommer. Aus dem Lateinischen mit Vorrede und Anmerkungen von D. Johann Ludwig Klüber, Erlangen: Johann Jakob Palm.

Matrix von Zulässigkeiten veranlagt werden. Auch dieses Moment der sanktionierten Ähnlichkeit löst die Gedächtniskunst aus den Obliegenheiten einer schieren Pragmatik und operativen Umsetzung und rückt sie in die Nähe dessen, was Michel Foucault mit Blick auf die Ähnlichkeit in *Die Ordnung der Dinge* beschrieben und auf seine Tauglichkeit als Epochenspezifikum hinterfragt hat.

Am Anfang des siebzehnten Jahrhunderts, in jener Periode, die man zu Recht oder zu Unrecht Barock genannt hat, hört das Denken auf, sich in dem Element der Ähnlichkeit zu bewegen. Die Ähnlichkeit ist nicht mehr die Form des Wissens, sondern eher die Gelegenheit des Irrtums, die Gefahr, der man sich aussetzt, wenn man den schlecht beleuchteten Ort der Konfusion nicht prüft.³⁴

Ähnlichkeiten haben aber nicht nur eine Geschichte in der Formation ganzer Wissensordnungen, sie haben sich kleinmaschig im operativen Geschäft der Herstellung und oft in großer Nähe von technischen Medien zu bewähren. Die Gründe dafür sind so heterogen wie die Anlässe und Verfahren. Weil diese vielfältig sind und oft belanglos wirken, kann eine eher unscheinbare Episode des Wissens in den Blick geraten, die der operativen Nachstellung von Ähnlichkeitsoperationen dient. Diese Anordnung, die der Physiologe Max Verworn 1914 in einer Adaption des Spieles Stille Post und unter Einsatz von Kindern zur Observierung von Ähnlichkeiten empfiehlt, dient diesem Buch als Fluchtpunkt.³⁵ Sie wird in einem Argument des Schlusskapitels *Sketch me if you can: Vom Diffundieren und dem Versuch, Schafe zu zeichnen* noch einmal aufgegriffen, und zwar im Umfeld dessen, was dort unter dem Konzept Latent SheepDream verhandelt wird. Neben den technischen Aspekten der Bilderzeugung, die dort verhandelt wird, steht sie beispielhaft für die Fülle der Versuche, sich der Ähnlichkeit in welcher Weise auch immer anzunähern.

Die Mnemotechnik erlaubt nicht nur Einblicke in die Verfasstheit der Operatoren, also der Verfahren zur Bildgebung und zur Erzeugung merктаuglicher Textstrukturen, sie macht zudem durch die Wahl der Gegenstände, die in den Modus der Auswendigkeit überführt werden, historische Sachstände des Wissens sichtbar. Im Hinterland der einzelnen Verfahren etablieren sich, mit entsprechenden Eigenzeiten und Verzögerungen versehen, Ordnungen sanktionierten und kanonisierten Wissens. Bildungswissen als Versammlung dessen, was gewusst werden soll, und Einbildungswissen als operative Basis seiner Internalisierung schließen auf ihre Weise um der Belange der Auswendigkeit willen eine Allianz. Klassische Anwendungsfelder der Mnemotechnik sind oft an der auflistbaren Form ihrer Gegenstände orientiert, sie betreffen Jahres- und Todestage, topographische Angaben wie Höhen- und Breitengrade oder spezifische Gewichte.³⁶ Zu verzeichnen sind aber auch solche, die sich komplexeren

34 Vgl. dazu Foucault, Michel (1990), *Die Ordnung der Dinge. Eine Archäologie der Humanwissenschaften*, 9. Aufl., Frankfurt am Main: Suhrkamp, S. 83.

35 Vgl. Rieger, Stefan (2019), »Stille Post. Automatismen der Formerzeugung«, in: Martin Müller/Christoph Neubert (Hg.), *Standardisierung und Normalisierung*, Paderborn: Fink, S. 69-91, sowie Verworn, Max (1914), *Ideoplastische Kunst. Ein Vortrag*, Jena: Gustav Fischer.

36 Vgl. dazu Hawley, Edwin H. (1858), *Mnemotechny for the Million; Or How to Remember Chronology, Necrology, Latitude & Longitude, Heights, Distances, Specific Gravities, &c. &c. On the Basis of F. F. Couraud*, Painesville, Ohio: Commercial Advertiser Print.

Wissensformen wie der Bibel, dem Erwerb ganzer Sprachen oder der Fokussierung auf sprachliche Details bis hin zur Auswendigkeit kasuistischer Spezialanliegen wie die von chemischen Rezepturen oder Passwörtern verschrieben haben.³⁷ Regelwerke wie das der Jurisprudenz sind heute noch beliebter Gegenstand entsprechender Bemühungen. Und so wird ein Text wie *Das Geheimnis der Gedächtniskunst* aus dem Jahr 2010 nicht nur zum Gradmesser für den aktuellen Status von Merkhilfen, Akronymen und Eselsbrücken für die Jura-Ausbildung der Gegenwart, sondern auch zu einer juristen-fachinternen Hommage an Johann Döbel, der uns mit seiner wohleingerichtete Gedächtnisstube aus dem Jahre 1707 im Folgenden immer wieder begegnen wird.³⁸

Ein beliebiges Beispiel zeugt von der sorgfältigen und geflissentlich betriebenen Polemik, mit der historische Sachstände des Merkens gegeneinander abgeglichen werden und die, wie auszuführen wäre, eine eigene Performanz zu entwickeln weiß. Ein Lehrbuch aus dem Jahr 1844 wird zum Schauplatz einer Generalabrechnung, die sich, so jedenfalls in der Intention des Verfassers Carl Otto Reventlow, an einem einfachen kalendarischen Datum, dem Sterbejahr von Niccolò Machiavelli, entzündet.³⁹ Weil das in Frage stehende Konkurrenzsystem im Gegensatz zu Reventlows eigener Variante ausgesprochen willkürlich mit Gabeln, Fledermäusen und Totenköpfen für die Codierung von Zahlen hantiert, wird die entsprechende Überführung zu einer Herausforderung (und Provokation) für schlichte Gemüter und gewöhnliche Gedankengänge. Getragen ist Reventlows scharfzüngige Beschreibung von Polemik, Süffisanz und Ironie – und das in einem Maße, dass selbst eine schnöde bibliographische Referenz, der Verweis auf den vollständigen Titel von Aretins maßgeblichen Lehrbuch zur Mnemotechnik, durch Kommentare unterbrochen wird. Aretins dort programmatisch

37 Vgl. zu dieser Reihe Kothe, Hermann (1853), *Mnemonik der Bibel. Praktische Anleitung für Religionslehrer und Bibelfreunde aller Confessionen, sich zu sämtlichen Kapiteln Alten und Neuen Testaments Buch und Capitelnummer, so wie zu den vornehmsten Bibelstellen (über vierhundert) die genaue Angabe von Buch, Capitel und Vers in wenigen Tagen fest einzuprägen*, Kassel: Luckhardt, Gilbert, Friedrich Robert (1926), *Das ABC der Chinaschrift*, Berlin: Zehrfeld, Kothe, Hermann (1853), *Mnemonik der griechischen Sprache. Praktische Anleitung für angehende Schüler im Griechischen, sich die nothwendigsten Vocabeln und Wurzelwörter diese Sprache (ungefähr drittehalb tausend) in wenigen Tagen fest einzuprägen*, Kassel: Luckhardt, Weber-Rumpe, Hugo (1891), *Französische Genusregeln zur Erlernung in wenigen Stunden mnemonisch bearbeitet*, Breslau: Selbstverlag, sowie Hüetlin, C. Th. (1919), *Mnemotechnik der Receptologie. Leicht fassliche Anleitung zum Erlernen der durch die Pharmacopoe vorgeschriebenen Maximal-Dosen auf mnemotechnischem Wege*, Wiesbaden: J. F. Bergmann. Neuauflagen sind dann etwa mit der Auswendigkeit von Passwörtern befasst. Vgl. dazu Komiya Komiya, Kosuke/Nakajima, Tatsuo (2021), »Memorability of Japanese Mnemonic Passwords«, in: Pei-Luen Patrick Rau (Hg.), *CCD 2021: Cross-Cultural Design. Experience and Product Design Across Cultures. 13th International Conference*, Cham: Springer, S. 420-429. Vgl. dazu auch Cheng, Yao/Xu, Chang/Hai, Zhen u.a. (2020), »DeepMnemonic: Password Mnemonic Generation via Deep Attentive Encoder-Decoder Model«, arXiv:2006.13462v1 [cs.CR] 24 Jun 2020.

38 Vgl. dazu Hamann, Hanjo (2010), »Das Geheimnis der Gedächtniskunst«, in: *Jura Journal* 1, S. 13-15.

39 Stellvertretend für diese Form süffisanter Distanzierungen vgl. Reventlow, Carl Otto (1844), *Wörterbuch der Mnemotechnik nach eigenem Systeme. Mehr als 120000 Substitutionen für die Zahlen 000, 00, 0 und 1-999 enthaltend*, Stuttgart, Tübingen: J. G. Cotta. Dort findet sich auch die Formulierung vom Bohnenlied, um andere Systeme zu karikieren. Umgekehrt werden besondere Nutzer und ausgewiesene Orte wie die Schule mit einer besonders (kritischen) Aufmerksamkeit bedacht. Vgl. dazu Nauck, Carl Wilhelm (1844), *Reventlow und die Mnemonik und die Mnemonik und die Schule*, Cottbus: Eduard Meyer.

vorgetragener Anspruch auf Kritik bleibt nicht unerwidert »(man staune!)« – so der parenthetische und den Vorsatz vereitelnde Kommentar Reventlows in einer Fußnote.

Weit Schlimmeres aber hat unser Nicolo von Aretin und Mailàth [sic!] zu erwarten. Von diesem wird zuerst 1527 auf folgende Weise versinnlicht: 1000 = Gabel; 500 = Fledermaus; 20 = Tottenkopf; 7 = Bindfaden. In diese Gesellschaft nun begiebt sich der Verfasser des Buchs vom Fürsten in der Gestalt einer Welle, und sucht die nähere Bekanntschaft der Gabel, Fledermaus, Tottenkopfs und Bindfaden zu machen. Eine gewöhnliche Phantasie schaudert zurück, hier die Rolle eines Vermittlers zu übernehmen. Wer aber das Glück hat in den Aretinschen Mysterien eingeweiht zu seyn, wird sich zu helfen wissen. Schnell ist das Totalbild, das heisst die Conglomeration der Gabel, Fledermaus, Tottenkopfs usw. hergestellt, und das innere Auge darf sich an folgendem Gemälde weiden: Eine Fledermaus legt sich (nota bene an einem bestimmten Orte, etwa hinter dem Ofen unsers Zimmers) auf der Welle in einem Tottenkopf vor Anker, und benutzt als Ankertau den Bindfaden, als Anker die Gabel! Nach dieser ingeniiösen Operation haben wir uns Aretinisch-Mailàthisch [sic!] eingeprägt, dass Machiavelli 1527 gestorben!⁴⁰

Gänzlich anders nimmt sich eine derartige Verfügung von willkürlich angeordneten Gegenständen und Versatzstücken in der Erinnerung Gerhart Hauptmanns aus. Der Schriftsteller begibt sich dabei in eine Gemengelage, die grundsätzlicher nicht sein könnte, handelt er doch unerschwerlich und ohne es eigens zu explizieren von der natürlichen Mnemotechnik durch Geschichten.⁴¹ Hauptmann zeichnet in einer biographischen Jugenderinnerung die persönliche Begegnung mit Hugo Weber-Rumpe nach, einem gleichermaßen umtriebigen wie prominenten Vertreter der Gedächtniskunst gegen Ende des 19. Jahrhunderts. Mit Weber-Rumpe tritt ein Mnemotechniker auf den Plan, der die Belange der von ihm propagierten Kunst fast schon idealtypisch verkörpert: Neben dem Kompetitiven, neben eigens ausgetüftelten Vertriebswegen und Publikationsformen sticht ein Moment der Persönlichkeitskultivierung ins Auge, das er mit der Mnemotechnik verbindet.⁴² Für Hauptmann stellt die Begegnung mit Weber-Rumpe die (von ihm als künftigen Schriftsteller durchaus wahrgenommene) Herausforderung dar, das entsprechende System auch selbst einmal anzuwenden und so die Frage nach der Tauglichkeit im Selbstversuch zu klären. Neben dem anekdotischen Gehalt dieser Episode (»Um jene Zeit hatte sich ein kräftiger, schwarzhaariger und wunderlicher Mann Weber-Rumpe, eine halbe Stunde von Sorgau im sogenannten Zips niedergelassen. Er lebte dort mit Weib und Kind in bescheidenen Umständen«) wird dabei etwas hochgradig Systematisches sichtbar, wenngleich es durch die Beiläufigkeit und Personalisierung seiner Schilderung ein wenig verstellt ist. Die Ver-

40 C. O. Reventlow, Wörterbuch, Vorrede S. X. Neben Aretin verweist er auf Mailàth, Johann (1842), Mnemotechnik, oder Kunst, das Gedächtniß nach Regeln zu stärken, und dessen Kraft außerordentlich zu erhöhen, Wien: Mörschner.

41 Vgl. dazu Oaks, Tommy (1995), Storytelling: A Natural Mnemonic: A Study of a Storytelling Method to Positively Influence Student Recall of Instruction, Diss. University of Tennessee.

42 Vgl. Weber-Rumpe, Hugo (1924), Gedächtnis-Meisterschaft: Unterrichtsbriefe für allgemeine Geistes-schulung, Gedächtnis-Ausbildung und Persönlichkeits-Kultur, unter bes. Berücks. d. Schnell-Lern-Methode von Hugo Weber-Rumpe, Breslau: Selbstverlag.

fügung der von Hauptmann eigens als heterogen ausgewiesenen Partikel erfolgt so, dass sie in hochgradiger Geschwindigkeit kleine Narrative formt und in annähernder Echtzeit Geschichten prozessiert, die vor allem eines sind: geprägt von Bizarrerie und daher hochgradig unwahrscheinlich.⁴³ Gleichwohl erfolgt die Verfügung der Partikel in einem Modus, der sich, jedenfalls in der Beschreibung Hauptmanns auf eine gewisse Weise von selbst versteht, dem eine eigene Natürlichkeit zukommt – eine Natürlichkeit, die wider die Natur ist.

Man konnte ihm beliebig viel unzusammenhängende Worte sagen, die man vorher notiert hatte. Schnell und fehlerlos und in richtiger Reihenfolge wurden sie wiederholt. Er hatte die Logarithmentafeln im Kopf und hantierte mit ihnen im Geist, als ob er sie ablese. Eine Zeitlang habe auch ich seinen Hauptkniff angewandt, nämlich heterogene Merkworte zu Gedächtniskomplexen in der Vorstellung zu verbinden. Hatte man etwa zu merken: Schlüssel, Hase, Kalk, Diplomattendiner, Sterben, Spucken, Kahlkopf, Kreuz, so tat man das blitzschnell so: ein Schlüssel wird von einem Hasen im Maul getragen, der sich in Kalk gewälzt hat. So trägt man ihn auf beim Diplomattendiner, weil er wahrscheinlich durch den Kalk sterben mußte. Natürlich bekamen die Diplomaten das Spucken, besonders ein Kardinal, der ein Kahlkopf war und ein Kreuz am Halse trug.⁴⁴

Die Merktechnik verhandelt mustergültig den Doublebind von systemnotwendiger Auffälligkeit und historischer Akzeptanz: Auf diese Weise wird sie zu einem ausgewiesenen Begleitprogramm dessen, was man betreutes Vorstellen nennen könnte. An den Reaktionen auf die Vorgaben der Gedächtniskunst, an der Kommentierung von entsprechenden Programmen sowie an ihrer Kritik formieren sich über alle persönlichen Rivalitäten und konkurrierende Schulbildungen hinaus epochale Selbstverständnisse. Im Blick auf die Historiographie der Gedächtniskunst stabilisieren sich historische Konzepte von Normalität und Abweichung im Umgang mit eingeübten Bildern. Was so entsteht, sind Referenzsysteme dessen, was in den Köpfen der Fall sein soll und was der Fall sein darf. Die schwarzen Schachteln lüften ihre Deckelhauben und gewähren Einblicke, die in ihrer Kasuistik zwar nur schwer zu verallgemeinern, dafür aber kategorial und damit überhaupt möglich sind. Bei allem Zugeständnis von Wettbewerbsvorteilen bei Verwendung mnemotechnischer Verfahren wird eine kontrovers geführte Diskussion in der Psychologie entfacht, die dem Status und der Leistungsfähigkeit der merктаuglichen Bizarrerien gilt. Dabei wird nicht nur das Grundprinzip der mnemonischen Bild- und Satzgenerierung hinterfragt, es muss im Zuge der experimentellen Testung angegeben werden, was die Kriterien des Auffälligen überhaupt ausmacht (und wie diese sich im Experiment verhalten und gegebenenfalls bewäh-

43 Derartige Verfügungen finden im Rahmen psychologischer Erhebungen und Tests Verwendung: »Aufgabe 18. Einen sinnvollen Satz bilden aus den Worten: Wolke, Haß, Draht, Tisch.« Vgl. Zeigarnik, Bluma (1927), »Das Behalten erledigter und unerledigter Handlungen«, in: Psychologische Forschung 9, S. 1-85, hier: S. 6.

44 Hauptmann, Gerhart (1996), *Das Abenteuer meiner Jugend*, in: *Sämtliche Werke*, hg. von Hans-Egon Hass, Band 7: Autobiographisches. Sonderausgabe Berlin: Propyläen, S. 450-1082, hier: Kapitel 5, S. 816.

ren).⁴⁵ Die durch die Rhetorik verbürgte Allianz zwischen Merken und Merkwürdigkeit gerät somit auf den Prüfstand der Psychologie.⁴⁶ Dort werden die Operatoren der Erzeugung von Auffälligkeit untersucht und verglichen, gegeneinander abgewogen und nicht zuletzt auch in ihrer Wirkweise erklärt. Die Aufmerksamkeit auf imaginative Sonderleistungen und ihre mögliche Hegung durch diverse Fachwissenschaften ist dabei kein Einzelfall.⁴⁷

Das macht diese Konstellation vergleichbar mit einer bestimmten, historisch gegen Ende des 19. Jahrhunderts verortbaren und mit Namen wie dem des Psychologen Hermann Ebbinghaus verknüpften Gedächtnisforschung. Dieser Bezug ist alles andere als intuitiv, erfolgt er doch mit einer fast schon gegenstrebigem Zielsetzung. Bemüht darum, etwaige Verzerrungen durch die Geläufigkeit des Materials ausschließen zu wollen, setzte man dort auf die Bedeutungsfreiheit willkürlich angeordneter Buchstabenfolgen, auf ein Verrauschen von Bedeutung, zu deren Umsetzung Unsinnssilben und Unsinnssätze auf den Plan mussten.⁴⁸ Sowohl deren Herstellung als auch deren kontrollierte Zustellung waren Anlass für operative Kniffe, die kleine Papier- und andere Maschinen wie die so genannten *memory drums* in Gang setzten.⁴⁹ In einem Beitrag von 1904 beschreibt der Psychiater und Neuroanatom Korbinian Brodmann, mit welchem Aufwand der Unsinn inszeniert und mit nicht minder großem Aufwand sichergestellt wird, dass mnemotechnische Kunstgriffe und die damit einhergehenden Verzerrungen ausgeschlossen sind.⁵⁰ Er schildert dazu eine Anordnung, die Georg Elias Müller und Friedrich Schumann unter dem Titel *Experimenteller Beitrag zur Untersuchung des Gedächtnisses* vorstellen.

45 Vgl. dazu Persensky, J. J./Senter, R. J. (1970), »An Investigation of ›Bizarre‹ Imagery as a Mnemonic Device«, in: The Psychological Record 20/2, S. 145-150, Collyer, Stanley C./Jonides, John/Bevan, William (1972), »Images as Memory Aids: Is Bizarreness Helpful?«, in: American Journal of Psychology 85/1, S. 31-38, Senter, R. J./Hoffman, Robert R. (1976), »Bizarreness as a nonessential variable in mnemonic imagery: A confirmation«, in: Bulletin of the Psychonomic Society 7/2, S. 163-164, sowie Kroll, Neal E. A./Schepler, Eva M./Angin, Karen T. (1986), »Bizarre Imagery: The Misremembered Mnemonic«, in: Journal of Experimental Psychology: Learning, Memory, and Cognition 12/1, S. 42-53.

46 Vgl. dazu die Auseinandersetzung von Briggs, Gary G./Hawkins, Stephen/Crovitz, Herbert F. (1970), »Bizarre images in artificial memory«, in: Psychonomic Science 19/6, S. 353-354, und Johnson, Russell B. (1972), »More on ›bizarre images in artificial memory‹«, in: Psychonomic Science 26/2, S. 101-102.

47 Janßen, Sandra (2002), »Imagination zwischen Pathologie und Psychologie: Der Diskurs über das Phantasma, 1840–1930«, in: Claudia Olk/Anne-Julia Zwielerlein (Hg.), Innenwelten vom Mittelalter zur Moderne: Interiorität in Literatur, Bild und Psychologiegeschichte, Trier: Wissenschaftlicher Verlag Trier, S. 193-210.

48 Zu den Unsinnssilben vgl. die einschlägige Studie von Ebbinghaus, Hermann (1885), Über das Gedächtnis. Untersuchungen zur experimentellen Psychologie, Leipzig: Duncker & Humblot.

49 Vgl. dazu Dotzler, Bernhard J. (1998), Papiermaschinen. Versuch über Communication & Control in Literatur und Technik, Berlin: Akademie-Verlag. Zur Verschränkung von Memory Drum und Unsinnssilben vgl. etwa Nagge, Joseph W. (1935), »An experimental test of the theory of associative interference«, in: Journal of Experimental Psychology 18/6, S. 663-682, zur Implementierung selbst Haupt, Edward J. (2001), »The First Memory Drum«, in: American Journal of Psychology 114/4, S. 601-622.

50 Auch findet dort eine Reflexion über Sprachrhythmen und Versmaße statt.

Von den 17 Anfangskonsonanten b, d, f, g, h, j, k, l, m, n, p, r, s, t, w, z, sch war ein jeder auf einen kleinen Zettel (ein weißes Pappstück) geschrieben. Diese Zettel wurden durcheinander gemischt und in einen Kasten gelegt, in welchem sie dem Blick des Versuchsleiters entzogen waren. Ebenso werden in einem zweiten Kasten Zettel mit den 11 (12) Vokallauten und in einem dritten solche mit den 12 Endkonsonanten (f, k, l, m, n p, r, s, t, z, ch, sch) gelegt.⁵¹

Die der Kombination vorausgehende Entnahme erfolgt selbstredend blindlings. Worauf Brodmann ebenfalls hinweist, ist ein eigenwilliges Moment der Nomenklatur, mit dem ausgerechnet eine bestimmte Auffassung von Normalität qualifiziert wird. Für das Unwahrscheinlichwerden von Buchstabenanordnungen findet daher ein terminologischer Vorschlag Verwendung, der penibel zwischen »normalen Silbenreihen« und »verschärft normalen Silben« unterscheidet. Im Zeichen der Sprachverschärfung wird Normalität umsetzbar und abstufbar. Aber nicht nur die Herstellung verschärfter Silben, sondern auch deren gezielte Exposition sind Anlass für apparativen Scharfsinn. Um Überlagerungseffekte und intentional nutzbare Zwischenzeiten für die Memorierung auszuschließen sowie zudem das Lesen zielpunktgenau und fransenfrei zu skalieren, müssen Rotationen optimiert und Drehmomente sorgfältig aufeinander abgestimmt werden. Weil die dafür vorgesehenen Machinationen nicht ausreichend sind, muss immer wieder nachgebessert werden. Die Umsetzung solch minutiöser Vorgaben ruft wiederum Mechaniker und deren tüftelnden Findungsreichtum auf den Plan. In der Folge entstehen Vorrichtungen, die in ihrer Gesamtanlage in die Nähe eines Argumentes von Blumenberg geraten. Seine Überlegung, »die Zeitrelation als hermeneutisches Instrument« einzuführen, erfährt in den Rotationsapparaturen der psychologischen Wissenserhebung eine eigentümlich pragmatische Wendung. Was zur Lösung des kleinteiligen Anliegens und unter der Federführung eines Herrn Baltzar entsteht, nimmt sich wie eine Veranschaulichung jenes von Blumenberg ins Feld geführten Prinzips aus.

Um diesem Übelstande abzuhelpfen, liessen wir uns von der bewährten Hand des Herrn G. BALTZAR in Leipzig einen neuen Rotationsapparat anfertigen, der mit Friktions-scheibe und verstellbaren Windflügeln versehen war und infolgedessen, sowie durch Veränderung des treibenden Gewichtes eine beliebige Variation der Geschwindigkeit innerhalb weiter Grenzen verstattete.⁵²

Derartige Umgangsweisen mit dem Unsinn sind breit angelegt und wären entsprechend zu kontextualisieren: Phänomene wie das Grammélot, Strategien der Verballhornung (Malapropismus), die rhetorische Herstellung von ungewohnten Verfü-

51 Vgl. dazu auch Brodmann, Korbinian (1904), »Experimenteller und klinischer Beitrag zur Psychopathologie der polyneuritischen Psychose. B. Experimenteller Teil«, in: Journal für Psychologie und Neurologie 3, S. 1-48.

52 Müller, Georg Elias/Schumann, Friedrich (1893), Experimenteller Beitrag zu Untersuchung des Gedächtnisses, Hamburg, Leipzig: Leopold Voss, S. 17. Zu einem Überblick über die Apparate sowie ihre Herstellung, den Vertrieb und ihre Einsätze vgl. Sommer, Robert (1984), Experimental-psychologische Apparate und Methoden. Die Ausstellung bei dem 1. Kongreß für experimentelle Psychologie 1904. Mit einer Einführung von H. Gundlach, Passau: Passavia Universitätsverlag.

gungen (Zeugma) auf die Poesie des Unsinnns, die Aufmerksamkeit auf die Kunst Geisteskrankter wie sie im Umfeld von Hans Prinzhorn auf die Agenda gerät und nicht zuletzt die Eigendynamik (und Fehlleistungen) von maschinellen Übersetzungen und Texterzeugungsalgorithmen sind aus unterschiedlichen Gründen und mit völlig divergierenden Zielsetzungen Teil dieser Logik.⁵³ Sie machen davon Gebrauch, dass Buchstaben und Dinge, dass Silben und Satzformen, dass kleine Geschichten und Episoden aus dem gewohnten Ruder laufen, sich verselbständigen und ihre eigenen Wege gehen dürfen, dass Fledermäuse und Hasen, Schlüssel und Kalk, dass Trompeter und Wellen auf ihre Weise Narrative formen, dass im Zuge dessen Sätze möglich sind, die sich später vor den historisch kritischen Gerichtshöfen ob ihrer Kohärenz, Stimmigkeit und Plausibilität verantworten müssen und im Zuge dessen an die Normalität von Geisteszuständen verwiesen werden. Dieser Prozess hat eine Analogie zu Vorgehensweisen, die im Rahmen des Storytelling die Verwendung von Gegenständen aus dem unmittelbaren Nahbereich der Betroffenen empfehlen, die also eine Art Unikalisation auf der Grundlage ausgewählter und nicht verallgemeinerbarer Gegenstände betreiben. So werden etwa individuelle und persönliche Gegenstände in den Prozess des Storytelling eingebunden, ein Vorgang, der auf das Moment einer situativen Jeweiligkeit setzt und in Vorschläge für ein objektgebundenes Storytelling mündet. Die Literatur, die so entsteht, ist zum Greifen nah, sie hat keine Ambitionen auf Verallgemeinerbarkeit und Reichweite. Sie ist Weltliteratur bezogen auf sehr kleine Welten.⁵⁴

So entstehen Sätze und Wortverfügungen, die in ihrer Eigenheit vergleichbar bleiben, wo auch immer sie herrühren, ob sie dem Wahnsinn oder der Poesie entstammen, den Merkstrategien der Gedächtniskunst oder den Programmen künstlicher Textgenerierung: Ohne Kontext und ohne ein Wissen über Provenienzen und Herstellungsverfahren sind sie kaum unterscheidbar. Hier zeichnet sich ab, was einer Umkehrung von Verfahren entspricht, aus Wörtern Bilder entstehen zu lassen und damit ein Hauptbetätigungsfeld der künstlichen Intelligenzen zu begründen. Wie die Verfahren im Einzelnen auch immer heißen mögen, was sie gemeinsam haben und was sie unterscheidet – sie alle setzen Überlegungen in Gang, die dem Verhältnis der Wörter und Bilder gelten, oder weniger abstrakt gesprochen: die durch eine besondere Aufmerksamkeit auf die Wahl, die Anordnung und Gewichtung die Generierung von Bildern oder im Fall der *text-to-text generation* die der Texte optimieren.⁵⁵ Damit tritt unter der Bezeichnung des *prompt engineering* eine neue Kunstfertigkeit in Erscheinung, die Kunst, mit den richtigen Eingaben die gewünschten Ergebnisse zu erzeugen.⁵⁶ Sätze wie die ers-

53 Zur Einbindung in die Rhetorik vgl. König, Jens (1994), »Concinnitas«, in: Gert Ueding (Hg.), *Historisches Wörterbuch der Rhetorik*, Band 2, Tübingen: Niemeyer, Sp. 317-335.

54 Vgl. dazu etwa Hourcade, Juan Pablo/Perry, Keith B./Moore, Joyce L. (2007), »Vuelta: creating animated characters and props using real-world objects«, in: CHI '07 Extended Abstracts of the 2007 CHI Conference on Human Factors in Computing Systems, New York: ACM, S. 2429-2434, sowie Harley, Daniel/Tarun, Aneesh P./Germinario, Daniel u.a. (2017), »Tangible VR: Diegetic Tangible Objects for Virtual Reality Narratives«, in: DIS '17: Proceedings of the 2017 Conference on Designing Interactive Systems, New York: ACM, S. 1253-1263.

55 Vgl. dazu Geiß, Alisa (2024), »Aus Text wird Bild. Diskurse der Illustration zu Bildgeneratoren und Prompts«, in: Schreiber/Ohly (Hg.), *KI:Text*, S. 115-131.

56 Vgl. dazu und mit Verweis auf die eigene Kunstfertigkeit Hunter, Nathan (2023), *The Art of Prompt Engineering with chatGPT: A Hands-On Guide (Learn AI Tools the Fun Way!)*, Band 3), [o.O.]: Selbstverlag, John, Ibrahim (2023), *The Art of Asking ChatGPT for High-Quality Answers. A Complete Guide to*

ten beiden, die eine fehlende Kohärenz im Rahmen psychiatrischer Symptombildung dokumentieren sollen, sind von den inkriminierten Sätzen der Gedächtniskunst, also den letzten beiden nur schwer zu unterscheiden (um an dieser Stelle Sätze der Literatur gar nicht erst in Erwägung zu ziehen):

Epaminondas belagert die Akropolis mit Kanonenbooten und schlägt eine Panzerfregatte der Engländer.⁵⁷

Das Mädchen sei bei solchen Gelegenheiten immer unangenehm accept.⁵⁸

Ein Trompeter wird durch eine Welle aus einem Kaffeehaus unter den Linden ausgespült!⁵⁹

3 1 41 5 92 6 5 3 58 9 7 9 3 2 3
Motorteile pansche lahm, Elfenpack, bei meinem
84 6 2 6 4
frischen Ascher.⁶⁰

Angeordnet sind sie in einem Register, das vom Prompting, also von der Eingabegestaltung zur Erzeugung eigenwilliger Bilder nicht allzu weit entfernt ist. Man muss sich dazu nur an kursierende Vorgaben halten: »An illustration of a baby daikon radish in a tutu walking a dog.«⁶¹ Umgekehrt dazu werden neuronale Netze darauf programmiert, Alltagsszenen und -begebenheiten auf Bildern zu erkennen und mit entsprechenden Textbeschreibungen auszustatten: »in Figure 1 above, a ConvNet is able to recognize scenes and the system is able to suggest relevant captions (»a soccer player is kicking a soccer ball«).«⁶² Dieselben Techniken finden also Verwendung, um zum einen Bilderstürme des Bizarren zu entfesseln und zum anderen, um zur Banalität

Prompt Engineering Techniques, [o.O.]: Nzunda Technologies Limited, Wang, Sijia/Yu, Mo/Huang, Lifu (2023), »The Art of Prompting: Event Detection based on Type Specific Prompts«, in: Anna Rogers/Jordan Boyd-Graber/Naoaki Okazaki (Hg.), Proceedings of the 61st Annual Meeting of the Association for Computational Linguistics, Volume 2: Short Papers, Toronto: ACL, S. 1286-1299, sowie Oppenlaender, Jonas (2022), »A Taxonomy of Prompt Modifiers for Text-To-Image Generation«, arXiv:2204.13988v2 [cs.MM] 31 Jul 2022.

57 Bleuler, Eugen (1943), Lehrbuch der Psychiatrie, Berlin: Springer, S. 44.

58 Kraepelin, Emil (1906), Über Sprachstörungen im Traume, Leipzig: Engelmann, S. 16. Dieses Beispiel findet sich in abgeänderter Form in der Wikipedia unter dem Stichwort »Kohärenz«. Adalbert Stifter benutzt in der Erzählung *Turmalin* (1851) aus der Sammlung *Bunte Steine* das Unzusammenhängende von Sätzen bei Aufrechterhaltung der formalen Richtigkeit als Indiz einer Psychodiagnostik.

59 C. O. Reventlow, Wörterbuch, Vorrede, S. IX.

60 Benjamin, Arthur/Shermer, Michael (2007), MATHEMAGIE. Verblüffende Tricks für blitzschnelles Kopfrechen und ein phänomenales Zahlengedächtnis, München: Heyne, S. 179.

61 Wakefield, Jane (2021), »AI draws dog-walking baby radish in a tutu«, in: BBC vom 6.1.2021, online unter <https://www.bbc.com/news/technology-55559463> (letzter Zugriff: 01.08.24).

62 Karn, Ujjwal (2016), »An Intuitive Explanation of Convolutional Neural Networks«, in: Ujjwal Karn's blog. deep learning, computer vision, nlp, data science vom 11.8.2016, online unter <https://ujjwalkarn.me/2016/08/11/intuitive-explanation-convnets/> (letzter Zugriff: 01.08.24); die Hervorhebung nach der Vorlage.

und Stabilität von Text-/Bildkopplungen beizutragen – herausgelesen von künstlichen Intelligenzen aus der Vorlage von Bildskizzen, die darstellen, was in der Welt eben der Fall ist oder sein soll. Das wird besonders deutlich bei Systemen, die auf Multimodalität angelegt und damit in der Lage sind, auf Bilder entsprechend zu reagieren.

Die in der Psychologie angesiedelten Untersuchungen, die sich dem Phänomen der Auffälligkeit widmen und so die Wirksamkeit der Mnemotechnik untersuchen wollen, schlagen einen dazu genau gegenläufigen Weg ein. Sie müssen das, was als merktauglicher Unsinn gilt, allererst generieren, um es dann in Experimente verbauen und damit wohl dosiert in Szene setzen zu können. Das geschieht nicht oder nicht nur auf der Ebene von willkürlichen Buchstaben- und Silbenanordnungen, die mitsamt den



Abbildung: 3 Lammcocktail
(nach Chang et al. 2023)

Generatoren ihrer Erzeugung als verfertigte Produkte für entsprechende Untersuchungen zur Verfügung stehen, sondern durch eine Kombinatorik handlungsrelevanter Momente, also auf einer Ebene, die das, was eine Geschichte oder eine Episode ausmacht, nach ihren Minimalbedingungen befragt.⁶³ Dabei kommt es zu nichts weniger als dem Versuch, Unsinn als eine Beschreibungsgröße für Sätze (und Geschichten) und Bizarrerien als eine Beschreibungsgröße für Bilder (und Bildabfolgen) zu versammeln und sorgfältig gegeneinander abzuwägen. Fast könnte man den Eindruck gewinnen, die Psychologie übernimmt unfreiwillig einen Aufgabenbereich der Literaturwissenschaft, nämlich den der Narratologie. Hält man sich an

die folgende Minimalbestimmung dessen, was eine Erzählung definiert, »Ein Text ist genau dann eine Erzählung, wenn er von mindestens zwei Ereignissen handelt, die temporal geordnet sowie in mindestens einer weiteren sinnhaften Weise miteinander verknüpft sind«, dann wird genau dieses Moment der sinnhaften Verknüpfung zum Ansatzpunkt einer unbeabsichtigten Grundlagenforschung.⁶⁴ Dass diese abgewandert ist in die Frage nach einem künstlichen Storytelling steht dabei auf einem anderen Blatt.⁶⁵

Ein Beitrag aus dem Jahr 1986 liefert unter dem Titel *Bizarre Imagery: The Misremembered Mnemonic* an die Hand und macht damit verhandelbar, was es mit dem Bizarren auf sich hat, wie es sich als in einer Stufenfolge angeordnet beschreiben und somit in

63 Dazu einschlägig ist der Appendix in N. E. A. Kroll/E. M. Schepeler/K. T. Angin, *Bizarre Imagery*. Vgl. ferner Iaccino, James F./Sowa, Stephen J. (1989), »Bizarre Imagery in Paired-Associate Learning: An Effective Mnemonic Aid with Mixed Context, Delayed Testing, and Self-Paced Conditions«, in: *Perceptual and Motor Skills* 68, S. 307-316.

64 Diese Definition nach Köppe, Tilmann/Kindt, Tom (2014), *Erzähltheorie. Eine Einführung*, Stuttgart: Reclam, S. 43.

65 Vgl. dazu und unter Ausreizung sämtlicher Spielarten des Ungewöhnlichen, dessen, was aus der Reihe tanzt oder aus dem Rahmen fällt, Kuderewski, Pascal/ChatGPT 4 (2023), *Unglaubliche und witzige Kurzgeschichten aus dem Wunderland der digitalen Fantasie: Humorvolle, absurde und liebevolle Kurzgeschichten, geschrieben von der KI ChatGPT 4*, [o.O.]: Selbstverlag. Sowohl in der Selbstbeschreibung als auch in Bezugnahmen darauf findet eine entsprechende Semantik Verwendung.

eine Taxonomie überführen lässt.⁶⁶ Oder anders gesagt: Wie es trotz eines übermächtigen Diktats der Normalität und seiner erdrückenden Schwere dennoch gelingt, dem Bizarren zum Ausdruck zu verhelfen.⁶⁷ Dort wird das entsprechende Testmaterial für die Experimente nicht nur tabellarisch aufgelistet (eine Katze, die etwas Ungewöhnliches tut, ein Kellner, der durch seine sonderliche Ausstattung gestaffelte Aufmerksamkeit verkörpert und viele sachdienliche Episoden mehr), sondern auch in sich gewichtet. Das zu merkende Wort ist mit Großbuchstaben angeschrieben und wird dann in mehreren Stufen angereichert: Unter dem Titel *Critical Items* findet sich eine Rubrik eröffnet, die Plausibilitäten rankt.

Each subject saw each of the following 48 pairs with one of the four possible sentences. The sentences for each pair are presented in the order plausible-short, plausible-low, plausible-high, and bizarre-high.⁶⁸

Es wäre reizvoll, der Logik und damit der Augmentierung und der allmählichen Verfertigung des Bizarren im Einzelnen nachzustellen, wird dabei doch wie in einem Brennglas die allmähliche Verfertigung von Kohärenz sichtbar, werden Handlungen und deren stereotype Akteure zunehmend um die Normalität gewohnter Handlungsverläufe gebracht. Ein beliebig ausgewähltes Beispiel vermag das zu veranschaulichen. Dieses fügt sich auf seine Weise in einen größeren Rahmen von Bemühungen, die bei aller historischen und konzeptuellen Distanz doch ganz ähnlich gelagert sind. In der Anordnung von 1986 markieren Großbuchstaben die *dramatis personae* und Satzfragmente die Ordnung der absonderlich verfügbaren Dinge.

AIRPLANE-TREE

The AIRPLANE flies over the TREE.

The large, silver AIRPLANE flies easily over the branches of the high TREE.

The large, silver AIRPLANE cuts through the top branches of the high TREE.

The large, silver AIRPLANE grows like a fruit from a branch of the high TREE.⁶⁹

Das, was zwischen einem Flugzeug und einem Baum der Fall sein können soll, bemüht in seiner finalen Stufe ein Bild, das Walter Benjamin anführen wird, ein Bild, das ob seines für Belange des Nicht-Normalen und Unmöglichen emblematischen Charakters im weiteren Verlauf immer wieder begegnen und Gegenstand eines eigenen Abschnittes sein wird: Es handelt kontextlos und frei von physikalischen oder sonstigen

66 Hier wäre noch einmal an den schwachsinnigen Eidetiker bei Jaensch zu erinnern. Und natürlich an die Dichtung. »Im Garten spaziert eine geistliche Amsel die Hände in ihre Rockschoße gesteckt.« (C. J. Setz, *Die Bienen und das Unsichtbare*, S. 286). Eine besondere Spielart des Unsinnns liegt mit der so genannten Fatrasie vor, einem Genre mittelalterlicher Unsinnnsproduktion. Vgl. dazu Dutli, Ralph (2010), *Fatrasien. Absurde Poesie des Mittelalters*, Göttingen: Wallstein.

67 Zur Normalität der Bilder Gugerli, David/Orland, Barbara (Hg.) (2002), *Ganz normale Bilder. Historische Beiträge zur visuellen Herstellung von Selbstverständlichkeit*, Zürich: Chronos.

68 N. E. A. Kroll/E. M. Schepeler/K. T. Angin, *Bizarre Imagery*, S. 51.

69 Ebd. Vgl. ferner mit weiteren Beispielen in Listenform McDaniel, Mark A./Einstein, Gilles O. (1986), »Bizarre Imagery as an Effective Memory Aid: The Importance of Distinctiveness«, in: *Journal of Experimental Psychology. Learning, Memory, and Cognition* 12/1, S. 54–65.

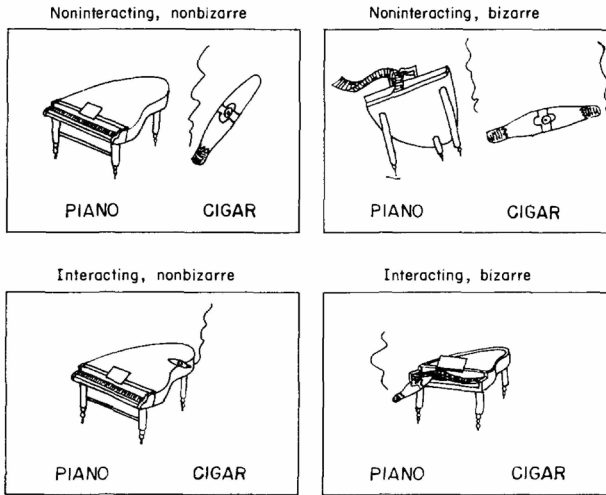


Abbildung 4: Schema zum Aufbau von Bizarrerien (nach Wollen et al. 1972)

Einschränkungen von der durch nichts motivierten Formung eines Luftballons, in einem Setting, in dem Autos so leicht wie Strohhüte sind und Früchte sich so schnell runden wie die Gondel eines Luftballons. Und auch Johann Ludwig Klüber, ein goethezeitlicher Gedächtniskunstsachverständiger, der sich, wie im Folgenden zu zeigen ist, so sehr an einer bestimmten Vorstellung der Vollkommenheit von Bildern abarbeiten wird und zu deren Behufe in seinem Sinne unvollkommene, weil nicht hinreichend Auffälligkeit generierende Bilder in den Zustand der Vollkommenheit versetzt und dabei eine ähnliche Anordnung wählt wie die im Appendix der psychologischen Fachtexte vorgeschlagene, hätte an diesen Stufenfolgen des Plausibilitätsabbaus respektive des Bizarrerie-Hinzugewinns seine Freude gehabt. Dabei formiert die Gegenüberstellung ein Muster, das in einschlägigen Studien favorisiert wird, um von dort eine narrative Anreicherung zu betreiben. Eine Ausnahme muss als Ausnahme von der Regel auch eigens benannt werden, wie im Fall der Kopplung von Brötchen und Ball, eine Zusammenstellung, die nur darauf gewartet zu haben scheint, als Prompt in die aktuellen Maschinen der Textgenerierung eingegeben zu werden. »The single pictorial example cited which was used as a prototype for those subjects was an artist's rendering of the pair ›bun-football‹ which showed a football sandwich on a bun.«⁷⁰

The materials consisted of 18 high-imagery nouns which ranged from 6.07 to 6.83 on the I scale of Paivio, Yuille, and Madigan (1968). The nouns were assigned to pairs as follows: piano-cigar, whale-cradle, oven-hammer, daffodil-table, window-iron, barrel-frog, skull-bottle, elephant-shoes, microscope-lobster. For each pair, line drawings were made depicting the objects in four different ways: noninteracting-nonbizarre (NN), noninteracting-bizarre (NB), interacting-nonbizarre (IN), and interacting-bizarre (IB). Each drawing was photographed with the appropriate noun pair appearing below the

70 R. J. Senter/R. R. Hoffman, Bizarreness, S. 164.

pictured objects. The resulting negatives were made into slides, examples of which are shown in Fig. 1.⁷¹

Die Abfolgen der Beispiele führen Unsinn und Auffälligkeit als voneinander abgrenzbar und damit als steigerbaren Effekt durch die Manege des Bedeutens und der alltäglichen Standardverrichtungen. Bildhafte Bizzarrerien, aber auch die Plausibilität ganzer Sätze lösen sich aus einem diffusen Eindruck des Ungereimten und Kontextlosen, sie lassen sich nach einer bestimmten Logik erklären und herstellen, quantifizieren und kategorisieren, steigern und funktional einsetzen.⁷² So verschränkt eine Arbeit aus dem Jahr 1995 mit dem Titel *A content analysis of bizarre elements in dreams* eine Liste von ausgewählten Traumgegenständen (Orte, Tiere, Pflanzen u.a.) mit der Qualifizierung als bizzarr oder nicht-bizzarr und gibt auch noch zur Aufklärung die dafür verwendeten Kriterien wie Inkongruenz, Unbestimmtheit und Diskontinuität an die Hand.

Each content element was further categorized as Non-bizarre or Bizarre. The category of bizarreness included further distinctions between different kinds of bizarreness: Incongruity (an element inconsistent with waking reality), Vagueness (an obscure or indeterminate element), and Discontinuity (an element suddenly appearing, disappearing or transformed).⁷³

Das Bizzarre wird auf diese Weise objektiviert und skaliert (*content bizarreness scoring*), die Kriterien werden darauf hin untersucht, ob sie in einem Verhältnis des Ausschlusses oder der Mehrfachverwendung stehen. Expressis verbis wird dabei die Analogie zwischen Träumen und Virtual Reality bemüht. Und dann muss ausgerechnet ein unvermittelt in einem Hinterhof auftauchender Schwan (»(man staune!)«) als Beispiel für unangemessene Kontextualisierungen erhalten: »There is a swan in my backyard. [Contextually Incongruous Animal].«⁷⁴

Dieses Platzieren von Tieren in nicht zugehörige Habitate und die damit erzeugbare Inkongruenz ist unter den gegenwärtigen Möglichkeiten der Augmentierung zu einem beliebten Zeitvertreib mit ausgestellttem Bildungsanspruch geworden, über den sich niemand mehr zu wundern oder gar zu staunen braucht. »Die Google-Suche bietet seit einiger Zeit die Möglichkeit, die Tierwelt in 3D zu erkunden. Mit dem Smartphone und Augmented Reality könnt ihr euch so Elefanten, Tiger und Co. in eure Wohnung holen und von allen Seiten bestaunen.«⁷⁵ Auf eigentümliche Weise bre-

71 Wollen, Keith A./Weber, Andrea/Lowry, Douglas H. (1972), »Bizarreness versus Interaction of Mental Images as Determinants of Learning«, in: *Cognitive Psychology* 3/3, S. 518-523, hier: S. 519.

72 Zur Kategorie des sinnlosen Satzes vgl. Hertel, Paula T./Ellis, Henry C. (1979), »Constructive Memory for Bizarre and Sensible Sentences«, in: *Journal of Experimental Psychology: Human Learning and Memory* 5/4, S. 386-394.

73 Revonsuo, Antti/Salmivalli, Christina (1995), »A content analysis of bizarre elements in dreams«, in: *Dreaming* 5, S. 160-187, hier: S. 171.

74 Ebd., hier: S. 174. Zu den virtuellen Realitäten vgl. Revonsuo, Antti (1995), »Consciousness, dreams, and virtual realities«, in: *Philosophical Psychology* 8, S. 35-58.

75 Lucks, Benjamin (2020), »Google: So betrachtet ihr 3D-Modelle von Tieren«, in: *Netzwelt* vom 30.3.2020, online unter <https://www.netzwelt.de/anleitung/171228-google-so-betrachtet-3d-modelle-tieren.html> (letzter Zugriff: 01.08.24).

chen sich so durch Mediennutzungsformen Inkongruenzen Bahn, werden auf ihre Weise habitualisiert und durch eine massiv betriebene Praxeologie von der Anmutung des Besonderen befreit. Das gilt etwa für einen Wal, der vor einem fotorealistischen Starbucks-Coffeeshop platziert wird und der hochgradig schematisiert neben einem Bären, einer Tomate und einer Ansammlung von Pilzen als Versatzstück für die Herstellung eines Gedächtnispalastes dient.⁷⁶

Ein anderer Text, der sich der Bizarrerie verschrieben hat, präsentiert sein Material in Form von alternativen Satzenden, die der jeweiligen Kleinst erzählung eine deutlich andere Wendung geben: »The policeman drove the car (ate the hay), The soldier waved the flag (licked the kitten). The fish lived in a pond (spoke on the telephone). [...]«.⁷⁷ Normalität und Abweichung, geläufige und ungeläufige Szenarien, plausible oder unplausible Geschichten, lebensweltliche Verrichtungen und Zu widerhandlungen sind durch Klammern voneinander geschieden.⁷⁸ Diese machen und halten sichtbar, was die Erzähltheorie des Mittelalters als das Prinzip der *abgewiesenen Alternativen* konzeptualisiert.⁷⁹ Über die Konstruktion möglicher Welten waltet noch nicht das Imperium Googles und seine Bildverfügungsoptionen, sondern die Organisationskraft der Typographie und ihrer Konventionen.

Categories of Operations (O)			
O	Example	Definition	Example
A	canary, buckle	Simple interaction.	The canary landed on the buckle.
B	hailstone, barn	Animation (abnormal movement or interaction).	The hailstone crushed the barn when it fell.
C	whistle, snail	Addition of an object.	The boy dropped the whistle on the snail.
D	skull, train	Change in the size of one object.	The train went through the huge skull.
E	hairpin, lantern	Change in the function of one object.	The lantern was lit with the hairpin.
F	kitten, wheel	Incorporation of one object as the feature of the other.	The spokes of the wheel were kittens.
G	mouse, tobacco	Giving human or living features.	The mouse spit tobacco into the spittoon.
H	dime, brick	Convergence of the two objects into one.	The brick was made of dimes.

Abbildung 5: Schema zur Erzeugung von unwahrscheinlichen Szenarien (nach Marshall et al. 1980)

Damit fügen sie sich in Auseinandersetzungen, die in den Traktaten zur Merkkunst über die Tauglichkeit von Bildern geführt wurden. Eine entsprechende Beispielliste, die taugliche und untaugliche Bilder direkt gegenüberstellt (und nicht in Parenthesen die Alternativen zur Verfügung stellt), liest sich nicht zufällig wie eine historisch verbürgte Blaupause für die Versuche der Psychologen des 20. Jahrhunderts, die Absonderlichkeit ihrer Beispiele aufzulisten, in ihrer Wirkweise zu erklären und dabei kon-

76 Yang, Fumeng/Qian, Jing/Novotny, Johannes u.a. (2021), »A Virtual Reality Memory Palace Variant Aids Knowledge Retrieval from Scholarly Articles«, in: IEEE Transactions on Visualization and Computer Graphics 27/12, S. 4359-4373.

77 Vgl. dazu auch Cox, Steven D./Wollen, Keith A. (1981), »Bizarreness and recall«, in: Bulletin of the Psychonomic Society 18/5, S. 244-245, hier: S. 244. Zur Bizarrerie des Schwanen, der wenig motiviert auf einem Fahrradgepäckträger verbracht wird, s.u. Vor allem in den Arbeiten von Yasushi Ikei u.a. wird ihm eine besondere Rolle eingeräumt.

78 In der Fülle der Arbeiten gelangen unterschiedliche Unterscheidungen zur Anwendung (*ordinary/unlikely*, vollkommen und unvollkommen, statt plausibel oder bizarr). Zur letzten Unterscheidung vgl. Meny, Roger (1980), »Image Bizarreness in Incidental Learning«, in: Psychological Reports 46, S. 427-430.

79 Vgl. dazu Schulz, Armin (2015), Erzähltheorie in mediävistischer Perspektive. Studienausgabe, hg. von Manuel Braun/Alexandra Dunkel/Jan-Dirk Müller, Berlin, Boston: de Gruyter, v.a. S. 350ff.

zeptuell wie historisch weit entfernte Bereiche unterschwellig in Bezug zu setzen.⁸⁰ Anlass einer Begegnung mit unterschiedlichen Bildwelten ist die Übersetzung einer Mnemotechnik zu Beginn des 17. Jahrhunderts (1617) und ihre Kommentierung aus der Distanz von knapp zwei Jahrhunderten (1804). Klüber, deutscher Staatsrechtslehrer und Verfasser zahlreicher Schriften, die wie die Kryptographie, die Referierkunst oder das Postwesen staatsrechtlichen Belangen die Praxis der zeichen- und textmäßigen Umsetzung an die Seite stellt, lässt es sich dabei nicht nehmen, auf das Merkwürdige der ganzen Angelegenheit eigens hinzuweisen.⁸¹

Lamprecht Schenckel, der Erfinder und Vertreiber des in Frage stehenden Systems, gilt als reisender Impresario in eigener Sache, seine Kunst wird von Herrschern und Zelebritäten in Europa geprüft, gefeiert und unter einen entsprechenden Schutz gestellt. Das Merken wird bei ihm zu einer gigantischen Vertriebstechne mit ökonomischen Gewinnspannen und versehen mit allerlei Vorsichtsmaßnahmen wie der äußersten Verschwiegenheit, der kontrollierten Weitergabe und der sachgemäßen Entlohnung. Ein derartiges Kalkül liegt selbst dem Text von 1617 zugrunde, der, wie der Kommentator Klüber auch eigens anführt, ausgesprochen spröde tut im Anführen von Beispielen. Wer für die einschlägigen Unterweisungen nicht zahlt, so Schenckels betriebswirtschaftlicher Plan, soll die Beispiele eben auch nicht mühelos zur Verfügung gestellt bekommen, sondern muss sich diese erschließen. Das wäre zwar prinzipiell möglich, gestaltet sich aber eben doch ein wenig umständlicher als in der Bezahlvariante. Dem Leser empfiehlt Klüber gleichwohl, sich durch die vorenthaltenen Beispiele nicht abschrecken zu lassen.⁸²

Die Bildwelten des Alltags, so gibt Klüber in seiner historiographischen Anmerkung zu Bedenken, taugen in ihrem Normalzustand nicht für das Merken. Eine geflissentliche Sorge um die Eignung der Bilder führt daher zu Regieanweisungen, mit denen Klüber die mnemotechnische Ausstaffierung regelrecht betreibt.

Den Bildern gebe man Bewegung. [...] Müssige Bilder sind nicht passend; sie erregen das Gedächtniss nicht genug. Zum Beispiel, locire ich ein Pferd, so muss es strampfen; ein Wolf muss Schaaf fressen. [...] Ist die Sache lebendig, aber klein, wie eine Milbe, ein Floh u.d., so muss man ihr ein grösseres Bild geben doch mit Beibehaltung der Figur, z.B. einen Floh setze man in die Grösse einer Taube, eine Milbe so gross wie ein Schaaf. [...] Die Bilder müssen, in ihrer Ausdehnung, mit den Plätzen in Verhältniss stehen, folglich nicht zu gross seyn.⁸³

80 Zu einer solchen Definition der Wirkweisen vgl. Marshall, Philip H./Nau, Kathy/Chandler, Cynthia K. (1980), »A functional analysis of common and bizarre visual mediators«, in: Bulletin of the Psychonomic Society 15/6, S. 375-377.

81 Vgl. dazu Klüber, Johann Ludwig (1808), Lehrbegriff der Referirkunst, Tübingen: J. G. Cotta, sowie Klüber, Johann Ludwig (1809), Kryptographik. Lehrbuch der Geheimschreibekunst (Chiffir- und Dechiffirkunst) in Staats- und Privatgeschäften. Mit vier Tabellen und sechs Kupfertafeln, Tübingen: J. G. Cotta.

82 Vgl. J. L. Klüber, Compendium, S. 34.

83 J. L. Klüber, Compendium, S. 93. Der Topos der Animation ist weiterhin in Geltung. Vgl. dazu Snoddy, Sean/Wilson, Joseph/Silliman, Daniel u.a. (2019), »It's Alive! Animate Sources Produce Mnemonic Benefits«, in: Ashok K. Goel/Colleen M. Seifert/Christian Freksa (Hg.), Proceedings of the 41th Annual Meeting of the Cognitive Science Society, CogSci 2019: Creativity + Cognition + Computation, Montreal, Canada, July 24-27, [o.O.:] cognitivesciencesociety.org, S. 2831-2838. Fragen dieser Art, etwa die

Unaufbereitet und damit in einem Normalzustand sind die Bilder jedenfalls ungeeignet, oder, wie es dort unverhohlen explizit heißt, »unvollkommen«. Damit wird eine Kategorie für deren Beschreibung bemüht, die sich keiner wie auch immer gearteten Ästhetik verdankt, sondern ausschließlich am Gelingen des Merkens bemisst. In einem Verfahren der schlichten Augmentierung wird schnell deutlich, auf welche Weise alltäglichste Ereignisse in den Status der Merктаuglichkeit zu überführen sind.

Zum Beispiel: der Wind weht – ein unvollkommenes Bild –, aber so heftig, dass Bäume ausgerissen werden, Häuser einstürzen etc. – dann ist das Bild vollkommen; es regnet – unvollkommen – aber so heftig, dass alle Dörfer überschwemmt werden, und man trockenen Fusses nirgend gehen kann – jetzt ein vollkommenes Bild; die Sonne geht auf – unvollkommen – aber sehr gross, roth oder grünlicht – nun vollkommen. Auf diese Weise kann man nie in Verlegenheit gerathen, zu erlangen, was man sucht.⁸⁴

Als Instanz, die einem vor der Verlegenheit fehlender Einfälle schützt, gilt Klüber ausgerechnet die *Dichtung*. Sie ist es, die mit der Hinzufügung von Adjektiven und mit der Dramatisierung von episodenhaften Begebenheiten die notwendige Auffälligkeit erzeugt.⁸⁵ Und noch etwas anderes stellt die Dichtung sicher: Sie wird zur Instanz, die das Geschehen des Merkens aus einmaligen Bildfindungsbemühungen in den Zustand einer auf Permanenz abgestellten Betriebsförmigkeit überführt. Der enorme Druck, der auf dem Projekt des künstlichen Merkens lastet und der verstärkt wird durch eine kritische Zeitlichkeit, ist durch die Adressierung an die Dichtung lösbar.

Man bediene sich nur vollkommener Bilder; denn sie erwecken in uns ein grösseres Interesse. Aber, möchte man fragen, wie kann man einem Redenden so schnell folgen, als der Gang seiner Rede ist, wenn man nur vollkommene Bilder gebrauchen darf, wie kann man diese so schnell finden? Antwort: solche Bilder entstehen auf der Stelle, wenn man irgend eine merkwürdige Sache durch Dichtung hinzufügt.⁸⁶

Diese Form der Dichtung, die Klüber in seinem Kommentar zu einem Merktraktat des frühen 16. Jahrhunderts ins Feld führt, fügt sich in kein genieästhetisches Konzept, vielmehr gilt sie als eine durch Fleiß und Übung zu erwerbende Tätigkeit. Sie zeichnet verantwortlich für Etüden eines Unwahrscheinlichen, das zu keinem Ende gelangen darf. Nach einer Übungszeit von nur sechs Monaten verspricht das von Klüber kommentierte Verfahren, »mit Bildern in Gedanken eben so fertig zu schreiben können,

Skalierung der Größenverhältnisse am Beispiel eingebildeter Tiere wie Kaninchen und Elefanten, werden in der Kognitionspsychologie verhandelt. Vgl. dazu Kosslyn, Stephen M. (1978), »Measuring the Visual Angle of the Mind's Eye«, in: *Cognitive Psychology* 10, S. 356–389.

84 J. L. Klüber, *Compendium*, S. 30. Diese Gegenüberstellung von unvollkommen und vollkommen wird bezogen auf die Eigenschaft des Bizarren auch auf Ebene von Sätzen verhandelt. Vgl. dazu S. D. Cox/K. A. Wollen, *Bizarreness and recall*, v.a. das Schema auf S. 244.

85 Zum Verhältnis von »Gedächtnisimagination und dichterischer Einbildungskraft« vgl. Lachmann, Renate (1990), *Gedächtnis und Literatur. Intertextualität in der russischen Moderne*, Frankfurt am Main: Suhrkamp, S. 34ff. Lachmann spricht dort von einer Kreuzung beider Imaginationsformen.

86 J. L. Klüber, *Compendium*, S. 30.

als durch Buchstaben mit der Feder«. ⁸⁷ Dieses Fertigungsargument ist nicht die einzige Stelle, an der mit Zahlen gearbeitet wird und Ähnlichkeiten mit anderen Effizienzbestrebungen im Zeichenumgang wie im Fall der Stenographie sichtbar werden: Was sich aufdrängt, sind Momente eines verschränkenden Maßnehmens von Buchstaben und Fertigkeiten. So gilt als Kriterium für die Schnellschreibekunst ein Schreiben, das in Silben pro Minute messbar wird, wohingegen die Geschwindigkeit beim Schreibmaschineschreiben mit Anschlägen pro Minute angegeben wird. ⁸⁸ Neben Kosten und Übungszeiten sind es natürlich auch die Zahl der beherrschten Plätze und die Zahl derer, denen man gleichzeitig folgen (etwa diktieren) können soll, die sich als ökonomisches Argument Geltung verschaffen und die Klüber anlässlich der Kryptographie auch eigens ins Feld führt. ⁸⁹

Die Fertigkeit des schnellen und unterbrechungsfreien Bilderschreibens ist kein geringer Anspruch und erinnert ein wenig an die Kunst des Improvisierens, die sich in ihren Selbstbeschreibungen vor ein vergleichbares Problem gestellt sah. Auch sie musste die Frage beantworten, durch welche Hilfsmittel man es schafft, den ungestümen (und in seinem Fließverhalten nur schwer regulierbaren) Fluss der Einfälle am Laufen zu halten, wie man es vermeidet, dass dieser zum Stocken oder gar zum Erliegen kommt. Es ist eine eigentümliche Stimmigkeit, dass anlässlich einer berühmten Zurschaustellung dieser Kunst ausgerechnet die Kunst des Schnellschreibens und einer ihrer prominentesten Sachwalter, der Erfinder der nach ihm benannten Kurzschrift Franz Xaver Gabelsberger angetreten sind, um den in dieser historischen Konstellation beispiellosen Fluss der Erfindungen durch eine Ökonomie sachdienlicher Zeichen zu bändigen. Gabelsberger selbst wies auf diese Parallelaktion in seiner Vorrede zu einer Vorstellung des Improvisators Maximilian Leopold Langenschwarz hin und wertete die stenographische Erfassung einer in Echtzeit vorgeführten Improvisation dort als ganz besondere Bewährungsprobe für sein eigenes Stenographiesystem. Als gemeinsame Fluchtlinie zeichnet sich eine bestimmte Logik von Leistungen wie dem Improvisieren, dem Stefgreifdichten, dem Simultandolmetschen oder eben der mnemotechnischen Übersetzung ab. Berücksichtigung finden dabei auch Aspekte einer Erschöpfung, die auf ihre Weise den Körper des Improvisators Langenschwarz ins Spiel bringt. »Am Schlusse seiner poetischen Rede war er übrigens sichtbar sehr erschöpft, so dass er sich mehreremale an einem der Fortepianos festzuhalten suchte.« ⁹⁰

Auf ihre Weise sind die Schulungen der Improvisation Anlässe, um grundsätzlich über Gedanken, deren Verläufe und Verbindungen, Kapazitäten und Geschwindigkeiten sowie Normalitäten und Abweichungen nachzudenken – nicht im Modus einer

87 Ebd., S. 30 (Anmerkung).

88 Die Stenographie, auf die im Zuge der Ökonomisierung verwiesen wurde, kennt neben der Kurzschrift als von Menschenhand unmittelbar zu vollziehender Notation auch eine Variante, bei der es an eine Maschine, an einen Schnellschreiber delegiert wird. Dafür steht der Name des Erfinders Karl von Drais.

89 Vgl. dazu J. L. Klüber, Kryptographik, Vorrede S. XVf.

90 Langenschwarz, Maximilian Leopold (1830), Erste Improvisation von Langenschwarz in München. Im königlichen Hoftheater an der Residenz am 19. July 1830. Stenographisch aufgenommen und herausgegeben von F. X. Gabelsberger, k. q. Sekretär und geheimen Canzelisten, München: Hübschmann, S. VI.

individuellen Kasuistik, sondern mit dem Anspruch des Systematischen oder gar des Systemhaften. Damit gerät auch die Welt der inneren Bilder in den Blick. So veröffentlicht Langenschwarz 1834 eine Improvisationskunst, die unter dem Titel *Die Arithmetik der Sprache, oder: Der Redner durch sich selbst. Psychologisch=rhetorisches Lehrgebäude* nicht nur praktische Empfehlungen gibt, wie man das Strömen der Einfälle am Laufen hält und Stockungen verhütet, sondern die Vorstellungsarten beschreibt und mit Übungen aufwartet, die der Einbildungskraft gelten und die, in ihrer Komplexität gestuft, Anleitungen für die Vorstellungsgenerierung an die Hand geben. Das *Lehrgebäude* erlaubt Verhandlungen und Nach-Außen-Stülpungen dessen, was in den Köpfen der Leute der Fall sein soll: In den einzelnen Abschnitten werden Vorstellungen exerziert – planmäßig und ordentlich, vernünftig und intentional, nach Komplexitäten gestaffelt und einer arithmetischen Logik geschuldet.⁹¹

Von zwei Rändern her gerät das Gedächtnis in die Nähe des Unsinnns: Im Fall der Mnemotechnik werden Geläufigkeiten außer Kraft und im Fall der Gedächtnisforschung der Unsinn in Szene gesetzt.⁹² Dabei werden im ersten Fall nicht nur Buchstaben und Silben durcheinander gewirbelt und gelegentlich unter Einsatz diverser Papiermaschinen in willkürliche Konstellationen permutiert. In Tabellen- und Listenform, durch das Zeitregime von Rotations- und Expositionsapparate steuerbar gelangt zur Anschrift, was eingespielte Silbenverbindungen und was Scheinworte sind, was verstanden oder gemutmaßt, was verrauscht oder was im Zuge der so genannten *eklektischen Kombination* einfach nur erschlossen und ergänzt wird.⁹³ So wird in der Psychologie des beginnenden 20. Jahrhunderts der Versuch am Telefon zu einer gängigen Forschungspraxis, um zwischen den kategorial unterschiedenen, aber in der Praxis sich überlagernden Operationen des Hörens und des Verstehens voneinander separieren zu können.⁹⁴

Die Ausschaltung des sprachlichen Sinnes, sorgsam differenziert nach Laut-, Silben-, Wort- und Satzverständlichkeit, erfolgt vor dem Hintergrund sprachlicher Normalverteilung. Ein Autor namens Mayer wird bei der Sinntilgung regelrecht kreativ und ersinnt formidable Kunstsilben, deren einziger Seinsgrund, ähnlich wie bei

91 Langenschwarz, Maximilian Leopold (1834), *Die Arithmetik der Sprache, oder: Der Redner durch sich selbst. Psychologisch=rhetorisches Lehrgebäude*, Leipzig: Georg Joachim Göschen.

92 Diese Zumutungen an den Unsinn oder an eine schiere Kombinatorik gilt auch für das Feld der Passwörter und ihren Spagat zwischen technischer Tauglichkeit und menschlicher Merkbarkeit. Vgl. dazu noch einmal Y. Cheng/C. Xu/Z. Hai u.a., DeepMnemonic. Dort wird eine Skalierung vorgenommen, die sich zudem an der Länge der Merksätze orientiert.

93 Vgl. dazu Gutzmann, Hermann (1908), »Über Hören und Verstehen«, in: *Zeitschrift für angewandte Psychologie und psychologische Sammelforschung* 1, S. 483-503, sowie zu den Eigenheiten der Sinnergänzung Torren, J. van der (1912), »Das normale Verhören, Versprechen, Verlesen und Verschreiben nebst ihren Beziehungen zur Pathologie«, in: *Zeitschrift für die gesamte Neurologie und Psychiatrie* 4/7, S. 657-678.

94 Zu den einzelnen Apparaten der Gedächtnisforschung vgl. Ranschburg, Paul (1911), *Das kranke Gedächtnis. Ergebnisse und Methoden der experimentellen Erforschung der alltäglichen Falschleistungen und der Pathologie des Gedächtnisses*, Leipzig: Johann Ambrosius Barth. Die analogen Gerätschaften dienen der Untersuchung des Gedächtnisses und haben damit einen ähnlichen Stellenwert wie der Einsatz von Virtual Reality als Untersuchungsmethode für die Erforschung von Gedächtnisleistungen. Vgl. dazu Gamberini, Luciano (2000), »Virtual Reality as a New Research Tool for the Study of Human Memory«, in: *Cyberpsychology & Behavior* 3/3, S. 337-342.

den oben angeführten *verschärft normalen Silbenreihen*, die Sinnvermeidung ist. Zur Umsetzung des gleichmäßigen Textes muss die Lautverteilung gewahrt bleiben. »Für die Herstellung von gleichmäßigen Texten wurden daher Kunstsilben gebildet, das sind Silben, die keinen Sinn enthalten. Die Herstellung der Silbentexte muß daher nach dem Gesichtspunkt erfolgen, daß die natürliche Lautverteilung erhalten bleibt.«⁹⁵ Ein anderer Autor, der sich ebenfalls den Fehlleistungen verschrieben hat, bringt dazu eine Symptomatologie in Anschlag, die er als *Lautstottern* bezeichnet.⁹⁶ Mit derartigen Phänomenen steht etwas im Raum, was an anderer Stelle – etwa in der Bilder-Bibel des barocken Mnemotechnikers Johann Buno – als Buchstabenobstinatheit das Fundament eines eigenen Adressierungssystems bildet.

Auch der Einsatz von Analogmedien wie der Phono- und der Kinematographie trägt sein Scherflein dazu bei, die gewohnte Ordnung der Dinge außer Kraft und Unwahrscheinliches in Gang zu setzen. Mit der Möglichkeit, den Ablauf von Phonogrammen umzukehren, werden kulturell eingespielte Geläufigkeiten technisch ausgehebelt. Medien erlauben damit und das heißt durch die Manipulation von Zeitachsen nicht nur das Unwahrscheinlichen von Wahrnehmung, sondern auch das von Bedeutung. Nicht mehr nur Buchstaben, sondern ganze Zeitsequenzen stehen für eine entsprechende Kombinatorik zur Verfügung. Der Phonograph, der in solchen Kontexten gerne für die Standardisierung der Reizquelle als objektivierender Maßnahme im Forschungsbetrieb erhalten und die Validität der Ergebnisse garantieren musste, wird im Zuge solcher Verkehrungen zu einer veritablen Verfremdungstechnik. Anstatt seinem griechischen Wortlaut zu folgen und wortgetreu Stimmverläufe aufzuzeichnen, produziert er sachdienlichen Unsinn:

Dreht man nun die Sukzession einer Bewegung um, was sich mit Hilfe von Photographien kurzer Phasen dieser Bewegung, die mittels Stroboskop oder Kinematograph rasch in umgekehrter Folge an unserem Auge vorübergeführt werden, leicht bewerkstelligen läßt, so wirkt diese Umdrehung genau so fremdartig auf uns wie eine umgekehrte Tonfolge oder das Wort »muraw« für warum.⁹⁷

Die Technik, die sich dem Realen verschrieben weiß, lockert die Vertäuerung zwischen Signifikat und Signifikant, die Technik macht neue Buchstabenanordnungen sichtbar und setzt veritable *Scheinwörter* in die Welt.⁹⁸ Eine mit den Scheinwörtern vergleich-

95 Mayer, H. F. (1927), »Verständlichkeitsmessungen an Telephonieübertragungssystemen«, in: Elektrische Nachrichtentechnik 4/4, S. 184-188, hier: S. 185. Vgl. dazu auch Rieger, Stefan (2001), »Schaltungen. Das Unbewußte des Menschen und der Medien«, in: Stefan Andriopoulos/Gabriele Schabacher/Eckhard Schumacher (Hg.), Die Adresse des Mediums, Köln: Du Mont 2001, S. 253-275.

96 Zu dieser Fehlleistung, mit der man auch eine bestimmte Praxis der Buchstabenhäufung in der Mnemotechnik beschreiben könnte, vgl. J. v. d. Torren (1912), Verhören, Versprechen, Verlesen.

97 Semon, Richard (1920), Die Mneme als erhaltendes Prinzip im Wechsel des organischen Geschehens, 4. und 5. unveränderte Aufl., Leipzig: Wilhelm Engelmann, S. 135. Damit ist nicht nur ein *modus operandi* des Films aufgerufen, sondern auch spezifische Genres wie der Experimentalfilm, die sich komplementär zu Verfahren der experimentellen Psychologie verhalten, die auf das Ausschalten genetischer Zusammenhänge zielen. Vgl. dazu Lhotsky, Jaromir (1950), Der Film als Experiment und Heilmethode. Mit einem Beitrag Vergleichspunkte zwischen Film und Traum von Univ.-Professor Dr. Otto Pötzl, Wien: Wilhelm Maudrich.

98 Zum Konzept des Scheinwortes H. Gutzmann, Hören und Verstehen, S. 494.

bare Funktion kommt bei der gegenwärtigen Textverarbeitung den sogenannten Blindtexten (*dummy text*, *dummy pages*, *fictitious text*, *blind text*) zu, die für Belange des Layouts als bloße Füllsel den Anschein der Texthaftigkeit erzeugen. Auch deren Verfertigung fällt natürlich nicht vom Himmel, sondern in den Zuständigkeitsbereich von eigenen Blindtext-Generatoren, die dabei ihre eigenen Standards entwickeln (Lore Ipsum als Text, so genannte *Pangramme* als Wortgebilde, die die Verteilung sämtlicher Buchstaben umzusetzen u.a.).⁹⁹ Blindtexte sind, aus anderen Gründen als innerhalb der Merkkünste, ein systematisch besetzter Freiraum für die Generierung ungeläufiger Texte.

Umgekehrt werden zur Einspielung und Erforschung von Geläufigkeit Lücken in Texte eingefügt, die es dann zu füllen gilt, um etwa auf dem Weg der Wahrscheinlichkeit von Sätzen die Normalität lückenfüllender Probanden sichtbar werden zu lassen.¹⁰⁰ Derartige Strategien im Umgang mit Lückenfüllern und -büßern finden als *cloze reading* (sic!) nicht nur zur Diagnose von Menschen Verwendung, sie sind – wie später im Umfeld von Manierismen wie dem Lipogramm zu zeigen sein wird – Teil einer eigenen Ästhetik. Es ist nur folgerichtig, dass künstliche Verfahren zur Textverfertigung auf derartige Techniken zurückgreifen. Der Lyriker, Autor und Poetry-Slammer Fabian Navarro, der dem ausdifferenzierten Spektrum von Verfertigungsv erfahren nachspürt, verweist auf eines, das auf Lücken setzt und deren Ergänzung durch einen Bot mit dem rhetorisch stimmigen Namen *Eloquentron3000* betreibt – und damit eine auf Dauer gestellte Beredsamkeit zur Anwendung gelangen lässt.¹⁰¹

Was in derartigen Konstellationen jeweils als geläufig gilt (und was vor dem Hintergrund entsprechender Entstellungen sichtbar wird), ist historisch so variabel wie die Einschätzung dessen, was jeweils als sachdienlicher Unsinn oder als merктаugliche Absonderlichkeit veranlagt wird. Nur ein Beleg unter vielen anderen ist eine Empfehlung aus dem Barock, die *imagines agentes* sollten die Haftbarkeit von Bildern über sexuelle Aufladung, etwa über Erotisierungen und Anzüglichkeiten, über Schlüpfrigkeiten und Obszönitäten organisieren. Der lakonische Kommentar aus dem Jahr 1810, dass »sich diese Manier schwerlich für geistliche Herren schicken« würde, folgt selbstredend auf dem Fuße.¹⁰² Unschicklich und unzumutbar wäre es im Rahmen der Bildgenerierung für Bibelstellen etwa auch, Christus an einem auf dem Kopf stehenden Kreuz darzustellen oder mit Merkversen zu arbeiten, die den Reformator Luther diffamierend in die klangähnliche Nachbarschaft zu einem Luder brächten.

Der Grad einer merктаuglichen Künstlichkeit und der Überschreitung in einen Bereich, der zwischen hochgradiger Albernheit und Wahnsinn verläuft, ist schmal und wird in den damit befassten Schriften selbst immer wieder Thema. So verweist einer der führenden Historiographen der Gedächtniskunst Johann C. Freiherr von Aretin im vierten, der Kritik (»man staune!«) gewidmeten Buch seiner Rekonstruktion der Gedächtniskunst auf einen Prozess, bei dem ein Professor der Mnemotechnik wegen

⁹⁹ Vgl. dazu etwa <https://www.blindtextgenerator.de> (letzter Zugriff: 29.12.22).

¹⁰⁰ Vgl. zu dieser Strategie Rotter, Julian B./Willerman, Benjamin (1947), »The Incomplete Sentence Test as a method of studying personality«, in: *Journal of Consulting Psychology* 11, S. 43–48.

¹⁰¹ Navarro, Fabian (Hg.) (2020), *poesie.exe*, Berlin: Satyr Verlag Volker Surmann.

¹⁰² J. C. F. v. Aretin, *Anleitung*, 3. Buch, S. 202.

der zu befürchtenden Geistesverwirrung seines Zöglings angeklagt war.¹⁰³ Über die Binnenlogik dessen, was innerhalb der Gedächtniskünste der ökonomisch sanktionierte Fall sein soll, erlaubt die Verhandlung des Merkens Einschätzungen und Unterscheidungen, mit denen die Umtriebe in den Köpfen der Merkwilligen qualifiziert werden. Berühmt in der Historiographie sollte das Verdikt Immanuel Kants aus der *Anthropologie in pragmatischer Hinsicht* werden, dem die Gedächtniskunst ob ihrer zügellosen Politik der Vorstellungen als gänzlich ungereimt und nachgerade kindisch galt. Zum Anlass seines Rückgriffs auf Stadien der Entwicklungsgeschichte (und wie im Fall des Juristen Karl Ferdinand Hommel die Verschränkung mit dem Wahnsinn) des Menschen wird ihm eine Sammlung altrömischer Rechtssprüche, eine Pandektenlehre, die in ihrer Machart an Arbeiten des Pädagogen und Theologen Johannes Buno erinnert und für ihn einem Kasten zur gesteigerten Beförderung des Kindischen gleichkommt.

So ist die Bilderfibel, wie die Bilderbibel, oder gar eine in Bildern vorgestellte Pandektenlehre ein optischer Kasten eines kindischen Lehrers, um seine Lehrlinge noch kindischer zu machen, als sie waren. Von der letzteren kann ein auf solche Art dem Gedächtnis anvertrauter Titel der Pandekten: *de heredibus suis et legitimis*, zum Beispiel dienen. Das erste Wort wurde durch einen Kasten mit Vorhängeschlössern sinnlich gemacht, das zweite durch eine Sau, das dritte durch die zwei Tafeln Mosis.¹⁰⁴

103 Ebd., 4. Buch, S. 488. Vgl. zur Pathologienähe (und namentlich zu Karl Ferdinand Hommel) auch Rieger, Stefan (2000), »Der Wahnsinn des Merkens. Für eine Archäologie der Mnemotechnik«, in: Jörg Jochen Berns/Wolfgang Neuber (Hg.), *Seelenmaschinen. Gattungstraditionen, Funktionen und Leistungsgrenzen der Mnemotechniken vom späten Mittelalter bis zum Beginn der Moderne*, Wien u.a.: Böhlau, S. 379–403. Als literarische Opfer der mnemotechnischen Überforderung können auch Flauberts Romanhelden Bouvard und Pécuchet gelten.

104 Kant, Immanuel (1991), *Anthropologie in pragmatischer Hinsicht*, in: Werkausgabe in 12 Bänden, hg. von Wilhelm Weischedel, Band 12: *Schriften zur Anthropologie, Geschichtsphilosophie, Politik und Pädagogik 2*, Frankfurt am Main: Suhrkamp, S. 399–690, S. 487. Anhand solcher Bilderbibeln, die nicht nur eine Merkarchitektur, sondern ein ausgearbeitetes Bildprogramm mitliefern, könnte man die Mnemotechnik anhand der zugestandenen Freiheitsgrade skalieren. Besonders aufschlussreich für die Delegierungen der Bildproduktion ist die Formulierung bei Krünitz (er lässt abmalen).